Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944
1940

77 (18.3.1940)

Visual Library

Verlag: Führer-Verlag GmbH. Karlsruhe
Verlagshaus: Lammstraße 3—5, Fernsprecher 7927, 7928, 7929, 7930, 7931, 8902 und 8903, Postscheckkonto 2988. Karlsruhe. Bankverbindungen Badische Bank, Karlsruhe und Städtische Sparkasse, Karlsruhe, Girokonto Nr. 796. Schriftleitung: Anschrift und Fernsprechnummern wie Verlag (siehe oben) Schlußzeiten der Schriftleitung für die einzelne Ausgabe: 17 Uhr am Vortag des Erscheinens. Sprechstunden täglich von 11—12 Uhr. Berliner Schriftleitung: Hans Graf Reischach, Berlin SW. 68. Charlottenstraße 82. Auswärtige Geschäftsstellen, Zweiggeschäftsstellen und Bezirksschriftleitungen in Bruchsal, Hoheneggerplatz 6/7, Fernsprecher 2323. In Rastatt: Bahnhofstraße 23, Fernsprecher 2744/2745. In Baden-Baden: Lichtentaler Straße 2, Fernsprecher 2126. In Offenburg: Adolf-Hitler-Haus, Fernsprecher Nr. 2174. „Der Führer" erscheint wöchentlich 7mal als Morgenzeitung. Schalterstunden der Hauptgeschäftsstelle, der Bezirks- und Zweiggeschäftsstellen: Werktäglich durchgehend von 8—18 Uhr. Bezugspreis: Monatlich RM. 2.00 einschließlich 30 Pfg. Trägerlohn bei Trägerzustellung. — Bei Postzustellung RM. 1.70 zuzüglich 42 Pfg. Zustellgebühr. — Abbestellungen müssen bis spätestens 20. eines jeden Monats für den folgenden Monat erfolgen. Bei Nichterscheinen infolge höherer Gewalt, bei Störungen oder dergleichen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. Feldpostlieferungen an Wehrmachtsangehörige übernimmt der Verlag für monatlich RM. 2.00 ohne weitere Nebenkosten. Der sonstige Streifbandversand von einzelnen Nummern erfolgt stets nur gegen vorherige Einsendung von 20 Pfg. in Briefmarken.

Der Führer

DAS HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN
DER BADISCHE STAATSANZEIGER

HAUPTAUSGABE
Gauhauptstadt Karlsruhe
„Der Führer" erscheint in 4 Ausgaben: „Gauhauptstadt Karlsruhe" für den Stadtbezirk und den Kreis Karlsruhe sowie für den Kreis Pforzheim. „Kraichgau und Bruhrain" für den Kreis Bruchsal. „Merkur-Rundschau" für die Kreise Rastatt—Baden-Baden und Bühl. „Aus der Ortenau" für die Kreise Offenburg, Kehl, Lahr und Wolfach. Anzeigenpreise: Siehe Preisliste Nr. 12 vom 20. Februar 1940. Die 15gespaltene Millimeterzeile (Kleinspalte 22 Millimeter) kostet im Anzeigenteil der Gesamtauflage 18 Pfg. In der Ausgabe „Gauhauptstadt Karlsruhe": 11 Pfg. In den Bezirksausgaben „Kraichgau und Bruhrain", „Merkur-Rundschau" und „Aus der Ortenau": 7 Pfg. Für „Kleine Anzeigen" und Familienanzeigen gelten ermäßigte Grundpreise laut Preisliste. Anzeigen im Textteil: die 5gespaltene, 70 Millimeter breite Zeile: 90 Pfg. Mengenabschlüsse für die Gesamtauflage und Ausgabe „Gauhauptstadt Karlsruhe" nach Staffel C; für die übrigen Bezirksausgaben nach Staffel A. Anzeigenschlußzeiten: Um 12 Uhr am Vortag des Erscheinens. Für die Montagausgabe: Samstags 19 Uhr. Todesanzeigen und sonstige unaufschiebbare Anzeigen für die Montagausgabe müssen bis längstens 16 Uhr sonntags als Manuskript im Verlagshaus eingegangen sein. Textteil und Streifenanzeigen werden nur in einer Mindesthöhe von 20 Millimeter und nur für die Gesamtauflage angenommen. Platz-, Satz- und Terminwünsche ohne Verbindlichkeit. Bei unverlangt eingehenden Manuskripten kann keinesfalls eine Gewähr für die Rückgabe derselben übernommen werden. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Einzelpreis 10 Rpf. Außerhalb Badens 15 Rpf. — Karlsruhe, Montag, den 18. März 1940 — 14. Jahrgang / Folge 77

Vier britische Kriegsschiffe schwer beschädigt

Erfolgreicher Vorstoß der deutschen Luftwaffe in die Bucht von Scapa Flow — Auch mehrere Luftstützpunkte bombardiert

Der bisher schwerste Schlag gegen England

*** Berlin, 17. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:**

Südwestlich Zweibrücken wurde am 15. März ein feindlicher Spähtrupp in Zugstärke abgewiesen. Ein eigener Stoßtrupp sprengte am 16. März an der Saarfront einen französischen Beobachtungsstand ohne eigene Verluste.

Die Luftwaffe klärte über der Nordsee und Ostfrankreich auf. Deutsche Jäger schossen einen französischen Fesselballon westlich Breisach brennend ab.

Auf Grund der Aufklärungsergebnisse der letzten Tage unternahmen stärkere deutsche Kampffliegerverbände in den Abendstunden des 16. März einen Vorstoß nach Nordwesten und griffen in Scapa Flow liegende Teile der britischen Flotte an. Hierbei wurden drei Schlachtschiffe und ein Kreuzer durch Bomben getroffen und schwer beschädigt. Die Beschädigung von zwei weiteren Kriegsschiffen ist wahrscheinlich.

Außerdem wurden die Flugplätze Stromnes, Earth House und Kirkwall sowie eine Flakstellung angegriffen und mit Bomben belegt. Trotz starker Jagd- und Flakabwehr des Feindes führten die deutschen Kampfflugzeuge ihre Aufträge erfolgreich durch und kehrten ohne Verluste zurück.

O Wieder ist unserer Luftwaffe ein schwerer Schlag gegen Britannien gelungen, der diesmal alle bisherigen Erfolge in den Schatten stellt, und wieder war die Bucht von Scapa Flow der Schauplatz einer der schwersten britischen Niederlagen, die die englische Flotte wie die Luftwaffe in gleichem Maße getroffen hat. Scapa Flow, der „geschützte" Ankerplatz der britischen Flotte, ist durch die deutsche U-Boot- und Luftflotte in diesem Krieg in eine Todesbucht verwandelt worden.

Seit dem kühnen Vorstoß des U-Bootkommandanten Prien in diese Höhle des britischen Löwen hatte die Home Fleet bekanntlich Scapa Flow geräumt, um einen sicheren Zufluchtsort aufzusuchen. Erst vor kurzer Zeit ist sie zu ihrem alten Stützpunkt zurückgekehrt, der inzwischen so gesichert wurde, daß die britische Admiralität einen neuen deutschen Angriff offensichtlich für ausgeschlossen hielt. Aber auch darin hat man sich, wie der gelungene deutsche Angriff auf die britische Flottenbasis beweist, wieder einmal, wie so oft in diesem Krieg, gewaltig getäuscht.

Die Freude, die das ganze deutsche Volk über diesen Sieg unserer Luftflotte empfindet, ist um so größer, als der Angriff dank der technischen Vollkommenheit der deutschen Maschinen und der Kühnheit und Geschicklichkeit unserer Flieger ohne jeden deutschen Verlust durchgeführt werden konnte. Herrn Churchill hat dieser gewaltige deutsche Luftsieg so den Atem verschlagen, daß er sich erst 24 Stunden später, nachdem der deutsche Rundfunk den Erfolg unserer Flieger bereits in alle Welt gefunkt hatte, zu einer lendenlahmen Erklärung herbeiließ. Der Lügenlord gefällt sich diesmal in der Rolle einer Sphinx, indem er der Welt dunkle Rätsel aufgibt. Aber immerhin wird in dem Bericht der britischen Admiralität der deutsche Angriff auf den Ankerplatz Scapa Flow gemeldet und sogar die Beschädigung „eines" Kriegsschiffes zugegeben. Bei der bekannten Wahrheitsliebe des Herrn Churchill bedeutet das schon allerhand und läßt tiefere Rückschlüsse auf den wirklichen deutschen Erfolg ziehen. Bekanntlich waren es früher nur Hunde und Kaninchen, die nach Churchills Behauptungen dem deutschen Luftangriff zum Opfer fielen. Wenn jetzt also bereits ein ganzes Kriegsschiff beschädigt wurde, so kann man unter Berücksichtigung der Churchillschen Prozentrechnung mit Sicherheit annehmen, daß die deutschen Bomben in der Bucht von Scapa Flow, die, wie die zurückkehrenden deutschen Flieger berichteten, voller Schiffe lag, eine geradezu katastrophale Wirkung gehabt haben müssen.

Herr Churchill hat kürzlich die Methoden seiner Kriegsberichterstattung vor aller Welt enthüllt, als er auf eine Anfrage im Unterhaus erklärte, daß man im Krieg nicht alles sagen dürfe. Auch aus der Weltkriegspraxis Churchills wissen wir aus seinen Bekenntnissen, daß nach seiner und somit englischer Auffassung „die Lüge im Krieg die wirksamste Waffe ist." Wenn daher Herr Churchill sagt, daß bei dem Angriff ein deutsches Flugzeug abgeschossen worden sei, so weiß die Welt, was davon zu halten ist. Wie der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht ausdrücklich feststellt, sind bei diesem Angriff auf deutscher Seite keine Verluste eingetreten. Derartige Mitteilungen werden vom Oberkommando der Wehrmacht nur nach sorgfältigster Prüfung bekanntgegeben. Die Behauptung der britischen Admiralität enthüllt sich damit als eine glatte Lüge, wenn nicht die Engländer in der Aufregung — was schon öfters vorgekommen sein soll — ein eigenes Flugzeug abgeschossen haben.

Der Bericht der britischen Admiralität spricht ferner davon, daß bei dem deutschen Luftangriff auf englische Luftstützpunkte eine Zivilperson getötet und Frauen verletzt wurden. Wenn diese Behauptung zutreffen sollte, so kann das auch nur damit erklärt werden, daß diese englischen Zivilpersonen von den Splittern der eigenen Flakgeschosse getroffen wurden, denn die deutschen Flieger haben, wie im deutschen Wehrmachtsbericht ebenfalls festgestellt wird, nur militärische Ziele mit Bomben belegt. Ein Irrtum ist auch hier ausgeschlossen.

Im ganzen gesehen bedeutet aber die amtliche Mitteilung der britischen Admiralität gegenüber den harten Tatsachen nur ein verlogenes Gestammel und eine glänzende Bestätigung des deutschen Erfolges, der England so schwer getroffen hat wie nie zuvor und der den Feinden in London einen kleinen Vorgeschmack geben mag von dem, was sie noch zu erwarten haben.

Der Duce beim Führer

Heute Begegnung auf dem Brenner

*** Berlin, 17. März. Anläßlich des Besuches des Reichsaußenministers von Ribbentrop in Rom wurde die seit längerer Zeit vorgesehene Begegnung zwischen dem Führer und dem Duce vereinbart. Adolf Hitler und Mussolini treffen sich Montagvormittag auf dem Brenner.**

Der Duce nach dem Brenner abgereist

*** Rom, 18. März. Der Duce ist einer von Agenzia Stefani ausgegebenen amtlichen Verlautbarung zufolge Sonntag 13.30 Uhr in Begleitung von Außenminister Graf Ciano nach dem Brenner abgereist.**

Am Bahnhof hatten sich der Minister für Volksbildung Pavolini und der deutsche Botschafter von Mackensen eingefunden.

Schwerer Schock in England

Der Angriff auf Scapa Flow zugegeben / Bezeichnendes Teilgeständnis Churchills

Bö. Haag, 18. März. Die Nachricht von der erfolgreichen Bombardierung zahlreicher britischer Kriegsschiffe in Scapa Flow durch deutsche Flugzeuge hat in der englischen Oeffentlichkeit eine wahre Schockwirkung ausgelöst. Obwohl Churchill behauptet, daß nur ein Kriegsschiff von den Bomben getroffen worden sei, ist man über den erfolgreichen Durchbruch durch das vielgerühmte britische Abwehrnetz höchst beunruhigt, da man selbst in England nach so vielen geplatzten Lügenmanövern der Admiralität immer geneigt ist, den Churchillschen Kommuniquees erhebliches Mißtrauen entgegenzusetzen.

Immerhin gab Churchill diesmal zu, daß es 14 deutschen Maschinen gelungen sei, trotz starken Abwehrfeuers und schnellen Einsatzes englischer Jäger Scapa Flow und die britischen Flugplätze zu erreichen. Natürlich kann der Lügenlord nicht die kleinste Schlappe zugeben, ohne sie mit Greuelmärchen zu begleiten. So behauptet er, daß abgesehen von sieben verwundeten Marinesoldaten ein Zivilist getötet und sieben weitere, unter ihnen zwei Frauen, verletzt worden seien. Mehrere Bomben seien auf das Land gefallen und hätten fünf Häuser zerstört. Nun faselt Churchill — entgegen der amtlichen deutschen Meldung — davon, daß ein deutscher Bomber abgeschossen worden sei.

Abgesehen von den schweren Verlusten, die die deutsche Luftwaffe der englischen Flotte am Wochenende zugefügt hat, ist man in England besonders darüber beunruhigt, daß die deutschen Flieger über die Bewegungen der englischen Flotte auf das genaueste unterrichtet sind. Erst vor wenigen Tagen ging durch die gesamte englische Presse die Meldung, daß Scapa Flow als Stützpunkt aufgegeben worden sei. Der Umstand, daß die deutschen Maschinen gerade an dieser Stelle ihren Angriff so erfolgreich durchführten, hat der britischen Oeffentlichkeit vor Augen geführt, daß die deutsche Luftwaffe infolge ihrer fortgesetzten Aufklärungsflüge über die Bewegungen der britischen Flotte sehr wohl unterrichtet ist.

Wie peinlich die deutschen Erfolge Herrn Churchill und Genossen sind, bestätigt ebenfalls die Tatsache, daß man dies fast 24 Stunden lang zu verschweigen versuchte. Als ihre Verheimlichung nicht mehr möglich war, versuchte man die alte Taktik, nur einen Teil der Verluste einzugestehen. Aber auch das kann schon als ein gewisser Fortschritt bezeichnet werden, nachdem Churchill die schwere Beschädigung der „Nelson" drei Monate lang unterschlug.

Das Reich hat die Führung

Erlebnisse und Ergebnisse einer Fahrt durchs Generalgouvernement

Von Karl Neuscheler

II.

Nirgends kommt uns besser und eindringlicher zum Bewußtsein, was Deutschsein heißt, wie schön und reich und stark und herrlich unsre Nation und unsre Kultur ist, als beim Erlebnis einer solchen nahöstlichen Barbarei auf der Fahrt durch das ehemalige Kongreßpolen. Das verpflichtet jeden, der ein waches Gewissen hat. Die Fülle der Eindrücke, die auf einer solchen Reise auf einen einstürmen, ist so groß und vielseitig, daß es schwer fällt, sich kurz zu fassen und auf das Wesentliche zu beschränken. Interessant im guten und im bösen Sinne und lehrreich ist alles. Wie ist man stolz, überall, sogar östlich der Weichsel, Denkmäler und Spuren deutscher Kultur und deutschen Schaffens anzutreffen! Was in diesem Raume überhaupt von Kultur und Recht und Ordnung zeugt, ist ausschließlich deutscher Herkunft. Wir fragen uns als Politiker vergebens, wo denn die kulturellen Spuren der westeuropäischen Vormünder in diesem ihnen angeblich so teuren Freundesland zu finden sind. Wir haben leider nur ganz andere Spuren ihres Einflusses entdeckt, die ihnen allerdings wenig Ehre machen, und die wir in anderem Zusammenhang noch aufzeigen werden. Und wenn man das beglückende Erlebnis unsrer kulturellen Ueberlegenheit und Leistung hat, zum Beispiel schon angesichts des völlig deutschen Aussehens einer polnischen Stadt wie Krakau, dem „östlichen Nürnberg", dann drängt sich einem auch sogleich die Frage auf, warum solche Ueberlegenheit und Leistung nicht auch ihren schon frühzeitigen machtmäßigen Ausdruck fand, wie es hätte erwartet werden müssen. Und da begreifen wir denn auch sofort, daß gerade diese bei jedem Zusammentreffen mit Polen und Polnischem in Erscheinung tretende deutsche Ueberlegenheit bezw. polnische Unfähigkeit die Ursache und nie versiegende Quelle des polnischen wie jüdischen Deutschenhasses sind, der schon immer durch die um ihre Macht besorgte Geistlichkeit noch besonders gezüchtet und geschürt wurde. Machtbesitz aber, das ist im Osten etwas viel Elementareres und Brutaleres als anderswo. Macht ist dort ein heimischer Dämon, ein Zauber, ein Rausch, der Sinn des Lebens, Macht an sich, unabhängig und abseits vom Recht.

Wohl dem, der die Macht hat!

Der Machthaber in Polen beansprucht für sich ganz selbstverständlich alles Recht. Wo er nicht Unterwerfung findet, greift er zur Peitsche oder zur List. Es sind ja erst einige Jahrzehnte, daß hierzulande die Leibeigenschaft und der Mädchenhandel aufhörte.

Wir gehen durch die dunklen Gewölbe eines polnischen Gefängnisses in Lublin. Es ist ein schön gelegenes, altes Herrenschloß, das diesen Ausschuß der Menschheit birgt, 1200 an der Zahl. In den einzelnen Zellen stehen die meist zwanzig Insassen in Doppelreihen rechts und links angetreten. Der Zellenobmann, irgendein Strafgefangener, vielleicht sogar ein Todeskandidat, meldet mit zackigem militärischem Kommando und überlaut in polnischer Sprache. „Na prawo pad", „rechts geschaut!" Vierzig Augen aus Gesichtsfratzen, wie wir sie übrigens auf den Straßen durchweg auch antrafen, stieren uns an. Sie haben geraubt, Waffen besessen, gemordet. Ein Teil von ihnen ist schon zum Tode verurteilt, ein anderer wird es vielleicht morgen sein. Manche auch bekamen nur Freiheitsstrafen. Aber, das ist hier gar nicht so wichtig. Die Polen haben am Beginn des Krieges ihre Zuchthäuser und Gefängnisse alle geöffnet. Ein großer Teil der ehemaligen Insassen ist wohl jetzt wieder dingfest gemacht, vielleicht auch nicht. Wer will das feststellen, wo das Verbrechen gleichsam Staatsraison ist, und wo Verbrechergesichter zum gewöhnlichen Alltagsleben gehören, ja es beherrschen? Dem Tode gegenüber besitzen diese Polen eine ganz auffällige Gleichgültigkeit, ebenso wie ihre Härte und Zähigkeit im Ertragen von Not und Elend erstaunlich sind. Uns blitzt hier im Augenblick der Gedanke durch den Kopf: Wenn diese da gesiegt hätten? Und vor Berlin marschiert wären, wie ihre größenwahnsinnigen Generäle prophezeit hatten? Armes deutsches Volk! Die Verbrechen von Bromberg wären nur ein kleines Vorspiel gewesen von den alsdann losbrechenden Orgien untermenschlicher Grausamkeit. Und diesem Verbrechergesindel hat die christliche und hochzivilisierte Weltmacht England ihre Blankovollmacht ausgestellt?! Gestützt auf die Macht des englischen und französischen Weltreichs sollten diese Verbrechermassen das deutsche Volk meucheln und Deutschland verwüsten! Oh, wie sind wir dem Führer und unsrer unübertrefflichen Wehrmacht dankbar, daß sie das nicht nur verhindert, sondern für alle Zeiten unmöglich gemacht haben.

Hier in Polen werden auch die weltfremdesten Phantasten von ihrem Wahn geheilt, als ob Recht und Wahrheit an sich schon genügten, um sich Bahn zu brechen. Hier in Polen müßte ihnen ähnlich zumute sein wie dem Reiter über den Bodensee. Wohl dem, der die Macht hat und sie zu hüten weiß! Das Reich hat jetzt die Macht, auch über dieses Polen, aber über uns Deutsche hat die Macht nicht jene dämonische Gewalt, die uns zu diesem Untermenschentum herabziehen und Gleiches mit Gleichem vergelten ließe. Für uns ist die Macht nur Voraussetzung für Ordnung und Leistung; für uns ist Macht vor allem Verpflichtung. Wir herrschen nicht; wir führen.

20000 Zloty Kopfprämie!

Keinen Augenblick aber dürfen wir vergessen, daß diese polnischen Massen in ihrer Mehrheit vor allem aber die sog. Intelligenz natürlich auch heute noch allem Deutschen feindlich gesinnt sind. Als einzigartige Phantasten, als die sie sich schon hinlänglich bewiesen haben, ist ihnen auch heute noch jede Dummheit und jedes Verbrechen zuzutrauen. Es gibt kaum irgendwo in der Welt einen gefährlicheren und so systematisch-gezüchteten Chauvinismus wie gerade in den von uns besetzten Gebieten Polens. Sicherheitsmäßig steht deshalb das Gouvernement auch heute noch selbstverständlich unter Kriegsrecht. Um sieben Uhr abends ist für die Bevölkerung Zapfenstreich. Wer mit der Waffe angetroffen wird, hat sein Leben verwirkt. Aber nur ein ordnungsgemäßes Standrechtverfahren, wo über jeden Sträfling ein besonderer Akt geführt wird, kann das Todesurteil aussprechen, das dann noch vom Generalgouverneur persönlich bestätigt werden muß, ehe es rechtskräftig wird. Was hat doch die englische Greuelhetze hier alles zusammengelogen! Oh nein, sie ging sogar noch weiter und hat sich nicht entblödet, durch den amtlichen bri-

Italienischer Besuch am Oberrhein

Generalleutnant Melchiori in Stellungen und Bunkern des Westwalls

*** . . ., 17. (PK.) Auf seiner Reise durch das Generalgouvernement und an die Westfront, die Generalleutnant der Faschistischen Miliz Melchiori auf Einladung des Führers unternommen hat, erreichte der Gast am Donnerstagabend die Hauptstadt des badischen Oberlandes, Freiburg i. Br., zum Besuch des Frontabschnittes am Oberrhein.**

In seiner Begleitung befanden sich der Militärattaché der Kaiserlich-Königlich italienischen Botschaft in Berlin, Generalmajor Marras, und mehrere Herren vom Oberkommando der Wehrmacht.

Am Freitagmorgen nahm die Besichtigungsreise ihren Fortgang. Der Abschnittskommandant in Freiburg begrüßte die Gäste und begleitete sie auf der Fahrt entlang des Rheines. Beim Besuch einer Reihe von Bunkern gingen die Gäste wiederholt in die Festungswerke hinein, um sich von der Einrichtung der Kampfräume sowie der Unterbringung der Bunkerbesatzungen einen Eindruck zu verschaffen. Besonderes Interesse fanden beim Durchmarsch durch die Gräben die verschiedenen Stellungen und Beobachtungsstellen, vor allem aber auch der ausgezeichnete Ausbau der Gräben und Stellungen selbst.

Der Ausbau aller Verteidigungswerke rief bei den Gästen uneingeschränkte Bewunderung hervor. Die Besichtigung einer Batteriestellung mit allen ihren Einzelheiten schloß die Frontfahrt am Oberrhein ab.

Hopf.

Große Parade auf dem Prager Wenzelsplatz

Auf dem Prager Wenzelsplatz fand am Jahrestag der Gründung des Protektorats eine große Parade vor dem Reichsprotektor Frhrn. v. Neurath statt. Unser Bild zeigt den Vorbeimarsch der Truppen vor dem Reichsprotektor. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Geschütz auf dem Weg zum Einsatz

Eine Aufnahme aus dem Bereich des Westwalls: Zu neuem Einsatz rollen die Geschütze über die Landstraße. (PK-Schulze-Scherl-M.)

tischen Rundfunk dem polnischen Verbrechertum die Beseitigung eines gewissen ausgezeichneten deutschen Polizeioffiziers in Warschau, der uns persönlich einige seiner soeben geschnappten Prachtexemplare vorführte, eine Kopfprämie von 200 000 Zloty anzubieten! Schlimmer geht's nimmer! Es soll übrigens hier nicht verschwiegen werden, daß die polnische Kriminalpolizei unseren Sicherheitsorganen ausgezeichnete Dienste leistet. Auch die übrige neu aufgestellte polnische Polizei gibt sich beste Mühe. Neben den deutschen Schutzpolizeieinheiten stehen noch besondere Waffen SS- und Totenkopfverbände und im übrigen unter dem Kommando des Oberbefehlshabers Ost ein sehr ansehnliches Ersatz- und Besatzungsheer unserer Wehrmacht im Gouvernement. Dazu sind noch volksdeutsche Selbstschutzorganisationen aufgestellt.

Damit ist die Sicherheit der neuen Ordnung absolut gewährleistet. Aber darüber hinaus ist auch schon weitgehend Ruhe und Befriedung eingetreten. Der polnische Bauer hat sogar schon Vertrauen gefaßt. Ihm sind höhere Preise garantiert, als er je erhalten hat. Die Beamten erhalten wieder ihre Gehälter und Pensionen, die polnische Verwaltung und das Geschäftsleben kam allenthalben wieder in Gang. Der Arbeitseinsatz wird mit deutscher Energie und Umsicht vorwärts getrieben. 60 Prozent der Arbeitslosen sind schon wieder in Arbeit und die übrigen erhalten Unterstützung. Es ist in Polen — auch nicht im halb zerstörten Warschau — kein Mensch verhungert trotz Krieg, trotz strengstem Winter, trotz riesiger, teils anonymer Massenwanderungen, trotz Fehlens jeden polnischen Vorrats! Jeder bekam Brot! Das überzeugte viele. Davon freilich berichtet der britische Rundfunk nichts.

Auffanglager, Zwangsarbeit, Aeltestenrat

Es ist für uns eine weltanschauliche Selbstverständlichkeit, daß für die Juden im Gouvernement eine Ausnahmebehandlung angeordnet ist. Jeder Einwohner jüdischer Rasse muß zur äußeren Kennzeichnung jederzeit eine Armbinde mit blauem Davidstern tragen. Für das Judentum gilt der Grundsatz der Zwangsarbeit. Dieser wird aber keineswegs starr und einseitig ausgeübt. Wie bei der Gesamtverwaltungspraxis im Gouvernement ist besonders auf diesem völlig neuartigen Gebiet alles noch im Werden. Noch sind ja die großen Bevölkerungswanderungen, an denen die Juden sehr stark beteiligt sind, keineswegs abgeschlossen. Massen von Juden treffen ja immer noch aus den neuen deutschen Reichsgauen im Osten ein. Der SS-Brigadeführer und ehemalige Gauleiter von Wien Globotschnik hat sich in Lublin die großzügige Sammlung, Lenkung und Planung der jüdischen Arbeitskräfte zur Aufgabe gemacht. Er geht dabei völlig neue Wege. Fürs erste hat er Handwerkstuben für die in Lublin ansässigen zahlreichen jüdischen Handwerker aller Art, Schuhmacher, Schneider, Sattler usf. eingerichtet. Dort müssen sich die betreffenden Juden täglich einfinden, um vier Stunden Gemeinschaftsarbeit zu leisten.

Am übrigen Teil des Tages können sie sich anderweitig ihren Lebensunterhalt verdienen. Wir haben diese jüdischen Handwerkerfäle besichtigt und die äußerst emsige Arbeit dieser Juden feststellen können. Für die große Masse der polnischen Juden, auch die kriegsgefangenen, ist ein riesiges Auffanglager bei Lublin errichtet, das etwa eine Viertelmillion Insassen fassen kann. An Arbeitsvorhaben fehlt es nicht. Es sind zur Hebung der Ernteerträgnisse der östlichen Distrikte des Gouvernements große Entwässerungs- und Meliorationsarbeiten zu leisten. Auch der Straßenbau und das Forstregiment haben große Arbeitsvorhaben. Dieses Beispiel gilt für alle vier Distrikte, von denen sich ja keiner über zu wenig Juden beklagen kann. Es ist klar, daß zur Beseitigung der riesigen Schneemassen in den Städten große Massen jüdischer Arbeitskräfte herangezogen wurden.

Im übrigen hat man auch den Juden eine Art Selbstverwaltung gegeben. Man ließ sie einen Aeltestenrat wählen, der einen Obmann besitzt (meist der einflußreichste und begüterste Jude des Ortes). Dieser Aeltestenrat ist die verantwortliche Zwischeninstanz zwischen deutscher Verwaltung und Judenschaft. An ihn ergehen die Befehle. Er hat für etwaige Bußen aufzukommen. Er hat für Ordnung und Gehorsam in den Ghettos zu sorgen. Und es klappt vorzüglich, in Tschenstochau, in Warschau, in Lublin, in Krakau, in Radom, überall. Man ist ja so mürb geworden mit der Zeit in polnisch Judäa. Man zieht die Pelzmütze vor den Deutschen bis auf den Boden. Und doch bleibt auch da Jud' eben Jud', Gott der Gerechte!

Der schwerste Schlag gegen Englands Flotte

Deutsche Flieger berichten über den Angriff auf Scapa Flow — Ein Großangriff schwersten Ausmaßes

*** Berlin, 17. März. Zur gleichen Stunde, da man in London noch verzweifelte Anstrengungen macht, das ganze Ausmaß der jüngsten stolzen Waffentat deutscher Flieger zu verschleiern und die Erfolge des kühnen Angriffs der deutschen Luftwaffe auf Scapa Flow nur zögernd eingesteht, hatte bereits am Sonntagabend die gesamte Weltöffentlichkeit Gelegenheit, aus dem Munde deutscher Flieger selbst alle Einzelheiten über diesen Flug gegen England zu hören.**

Drei Offiziere der deutschen Luftwaffe, die an dem Angriff teilgenommen haben, schilderten aus dem unmittelbaren Erleben heraus den erfolgreichen Einsatz gegen das Gros der englischen Home-Fleet vor Vertretern der deutschen und der ausländischen Presse.

Aus den Worten des Führers des angreifenden Verbandes, eines Flugzeugführers und eines Beobachters entstand in der schlichten und oft humorvollen Fliegersprache ein so anschauliches Bild der Ereignisse, daß jeder der Zuhörer fast das Gefühl hatte, dabei gewesen zu sein ...

Volltreffer schwersten Kalibers

Zu dem Vorstoß auf Scapa Flow, der am 16. März in der Zeit zwischen 19 und 21 Uhr erfolgte, waren, wie einleitend Hauptmann Schumann erläuternd mitteilte, deutsche Kampfflugzeuge vom Muster Heinkel 111 eingesetzt worden. Es wurden Volltreffer schwersten Bombenkalibers auf drei Schlachtschiffen und auf einem schweren Kreuzer erzielt. Die Beschädigung zweier weiterer Schlachtschiffe müsse als wahrscheinlich angenommen werden. Außer den in der Bucht von Scapa Flow versammelten schwersten englischen Schlachtschiffen, unter denen sich die „Hood", die „Renown" und die „Repulse" befunden haben, wurden die Flughäfen angegriffen, die zum Schutze dieses Flottenverbandes mit Jagdfliegern belegt waren. Dort wurden starke Brandherde erzeugt. Es wurden Beschädigungen an Hallen und Rollfeldern festgestellt.

Die umliegenden Küstenbatterien, soweit es sich um Flakartillerie handelte, wurden ebenfalls mit Bomben belegt. Unter anderem erhielt eine Flakbatterie auf der Insel Fara einen Volltreffer, der sie sofort zum Schweigen brachte. Alle Flugzeuge sind unversehrt mit voller Besatzung zurückgekommen. Es sind lediglich kleine Splitterschäden festgestellt worden, die die Flugfähigkeit und die Abwehrmöglichkeiten in keiner Weise beeinträchtigt haben.

Programmäßig abgerollt!

Als erster der drei nach Berlin gekommenen, am Angriff beteiligten deutschen Offiziere ergriff der Führer des Verbandes, Major Doench, das Wort. „Es war uns seit Tagen durch Aufklärer bekannt", so schilderte er, „daß die Engländer so unvorsichtig waren, ihre Home-Fleet nach Scapa zu legen. Seit Tagen erwarteten wir eine Wetterlage, die für den Angriff die günstigsten Möglichkeiten bot. Denn — — so fügte Major Doench ironisch hinzu — wir hatten nicht die Absicht, das heraufzubeschwören, was die englische Führung am 18. Dezember bei ihrem mißglückten Angriff uns vorgemacht hat." Der erwartete Erfolg dieser sorgfältigen Vorbereitung des Fluges ist ja auch nicht ausgeblieben, denn, wie Major Doench voller Freude feststellen konnte, haben die angreifenden Flugzeuge keinen einzigen Verlust zu beklagen. Lediglich eines der Flugzeuge hatte einen Treffer bekommen, der es jedoch nicht hinderte, heimzukehren.

Der Führer des Verbandes schilderte dann die Genauigkeit, mit der der geplante Angriff bis ins einzelne vorher durchgesprochen worden war. „Der Angriff rollte programmmäßig ab — wie eine Parade auf dem Reichsparteitag oder eine Parade vor ausländischen Würdenträgern in Berlin, wie wir sie oft genug geflogen hatten."

Die Durchführung des Angriffes selbst lassen wir Major Doench am besten in seinen eigenen Worten schildern: „Noch einmal wurden die Besatzungen zusammengenommen, und dann stiegen wir ein. In wenigen Minuten waren sämtliche Flugzeuge am Himmel: Kurs nach Scapa Flow! Ein paar Regenschauer und Schneegestöber, die wir unterwegs trafen, waren Kleinigkeiten, die uns nicht stören konnten. Als wir aus Richtung Osten auf die Bucht von Scapa Flow zuflogen, sahen wir zu unserer Ueberraschung — wir konnten es gar nicht fassen, daß wirklich soviele Schiffe dort lagen — eine Anzahl der größten britischen Schlachtschiffe. Es fiel uns tatsächlich schwer, auszusuchen, welchen von den „Pötten" man sich vornehmen sollte. Es ist uns geglückt, die vier größten Schiffe zu treffen, und zwar wie! Teils wurden Schiffe direkt getroffen, teils lagen die Bomben so unmittelbar neben ihnen, daß man vom Flugzeug beobachten konnte, wie die Schiffe, leicht angenockt wurden, wie es bei der Fliegersprache heißt.

„Er hat getroffen!"

In der gleichen selbstverständlichen Art sprach anschließend einer der Flugzeugführer, Oberleutnant Magnussen, über dieses Unternehmen, das dank des unerschrockenen Einsatzes der deutschen Flieger zum schwersten Schlag geworden ist, den die britische Schlachtflotte bisher erlitten hat. Oberleutnant Magnussen schilderte in humorvoller Weise den Anflug nach Scapa Flow, der übrigens sein dreizehnter Frontflug gegen England gewesen ist: „Mein Bordfunker hatte eine Mundharmonika und spielte die schönsten Lieder, die durch das Funksprechgerät zu den anderen Besatzungsmitgliedern gingen. Die Stimmung war die beste."

Den Angriff selbst konnte Oberleutnant Magnussen besonders gut beobachten, da seine Maschine als letzte flog. „Der Befehl kam durch: Angriff beginnt! So wie wir es friedensmäßig unzählige Male geübt hatten und auch gegen den Feind schon mehrfach durchgeführt hatten, ging es auch diesmal. Der Bombenschütze lag vorn in seiner Kanzel über das Visier geneigt und gab mir als Flugzeugführer leise Verbesserungen — etwas mehr rechts, mehr links — recht so! Jetzt noch einige Sekunden — der Bordwart meldet: Steuerbord etwas Flak, doch darum kann man sich beim Anflug nicht kümmern — und schon kommt der erlösende Befehl des Bombenschützen: „Achtung — null".

An der Erschütterung der Maschine, die durch das Gewicht der schwersten Bombe bedeutend leichter geworden war, bemerkte ich, daß wir jetzt unsere größte Sorge und zugleich unseren Liebling losgeworden waren. Alle unsere Gedanken waren bei diesem schweren Koffer, den wir nun mit den besten Wünschen nach unten geschickt hatten. Einige Sekunden vergingen, bis die Erfolgsmeldung durchkommt. Zuerst war es der Bordschütze, der den Schlachtruf der Staffel ertönen ließ und jubelnd rief: „Er hat getroffen, Herr Oberleutnant, er brennt!"

Oberleutnant Magnussen berichtete dann, daß das Vorschiff des getroffenen Schlachtschiffes in eine dichte Qualmwolke eingehüllt war, die sich schnell verbreitete, so daß bald das ganze Schiff in ungeheure Rauchschwaden eingehüllt war.

Für die Kühnheit, mit der der ganze Einsatz durchgeführt worden war, spricht die Tatsache, daß Oberleutnant Magnussen trotz des heftigen Flakfeuers sich noch nicht „trennen" konnte und noch vier bis fünf Minuten über Scapa Flow kurvte und das Bild der Schlacht beobachtete. Er stellte fest, daß das Flakfeuer recht planlos gewesen ist.

Der Angriff auf die Flugplätze

Oberleutnant Philipps, dessen Verband die Aufgabe hatte, die um die Scapabucht verteilten Jagdflugplätze anzugreifen und die Jäger an einer wirksamen Abwehr des Angriffes zu hindern, berichtete, wie die beiden Verbände gleichzeitig über den Orkneys erschienen. „Zu unserer Freude sahen wir, wie zwischen dem Aufblitzen der schweren Flak einige Explosionen erfolgten, die niemals von Flak herrühren konnten, sondern nur Treffer unseres Nachbarverbandes sein konnten. Das war der erste Anblick, bevor ich selbst zum Angriff auf mein Ziel kam. Im Abenddämmern waren, während wir selbst aus dem dunklen Himmel kamen, für uns die Orkneys schon von weitem genau zu erkennen und das Ziel, der Flugplatz Earth House mit seinen Hallen und dem Rollfeld einwandfrei auszumachen.

Zwei englische Jäger versuchten, von hinten an meine Maschine heranzukommen; das gelang ihnen nicht, und ich konnte planmäßig meine Bombenreihe auf den Platz legen. Wir sahen einwandfrei das Aufblitzen; Bombe nach Bombe, darüber die Staub- und Rauchwolken infolge der Explosion und kurz darauf helles Feuerschein, der uns zeigte, daß unsere Bomben einen nachhaltigen Erfolg erzielt hatten. Die Kameraden, die die folgenden Angriffe durchführten, sahen die leuchtend brennenden Flugplätze und konnten sich hier und bei den Angriffen auf die Flugplätze Kirkwall und Stromneß danach richten.

Noch während des Bombenangriffes sahen wir, wie einzelne Jagdflugzeuge von unten versuchten, an uns heranzukommen. Aber sie waren wahrscheinlich erst durch mein eingreifendes Flugzeug selbst zum Starten genötigt worden und konnten unsere Höhe längst nicht zeitig genug erreichen, um mich etwa noch am Angriff zu hindern.

„Mittlerweile wurde es so dunkel, daß für die feindlichen Jäger jegliche Erfolgsaussichten verschwunden waren, und die dauernden Angriffe meines Verbandes auf die drei Plätze konnten ohne jegliche Jagdabwehr erfolgen. Die Flak suchte mich in dem Augenblick, in dem ich schon meine Bomben warf, zu erfassen, aber von den Maschinen meines Verbandes hat keine einzige auch nur einen Treffer, ein Splitterchen oder einen Kratzer bekommen. Wohlbehalten kehrten alle Maschinen zurück. Den Erfolg hatten wir selbst gesehen, und die Kameraden, die nachher angriffen und dann mit mir landeten, konnten alle das gleiche bestätigen."

Auf eine Frage bezüglich des „Anlupfens" wurde festgestellt, daß jedes der vier größten Schiffe unter Garantie einen Treffer auf dem Schiff erhalten habe; außerdem seien zum Teil noch Treffer zwei, drei oder vier Meter neben dem Schiff zu verzeichnen gewesen. Bei den verwendeten schwersten Bomben hat sich so gezeigt, wie beobachtet worden ist, daß das Schiff mit dem Teil, unter dem die Bombe saß, etwa dem Bug, einen Moment aus dem Wasser herausgehoben, „angelupft" wurde.

„Hier spricht Englands Herz ..."

Der englische Kriegshetzer Duff-Cooper, der mit seinen Hetzvorträgen Amerika für den Krieg der Engländer und Franzosen gewinnen will, machte den Vorschlag:

„Britannien sollte das alte Palästinaversprechen vernichten — und es dann verdoppeln."

Der die Verhandlung leitende Rabbi Dr. Silver konnte daraufhin nur feststellen:

„Hier spricht Englands Herz. Israel steht zu England, in diesem Kriege wie im letzten."

Die jüdische Londoner Zeitung „Jewish Chronicle" hat mit dieser Veröffentlichung vom 12. Januar 1940 von sich aus die Hintergründe des Krieges gegen Deutschland entschleiert. Wie die Araber die ganze Verlogenheit britischer Versprechungen erkannt haben, so weiß das ganze deutsche Volk um Englands hassendes Herz Bescheid, das mit Juda allein für die Vernichtung des nationalsozialistischen Reiches schlägt

Kurz gesagt:

Die Grenzstadt Flensburg beging die 20. Wiederkehr des ersten deutschen Sieges in der Reihe der durch das Versailler Diktat erzwungenen Volksabstimmungen mit einer würdigen Feier im Grenzlandtheater.

Die elfte Konferenz der Außenminister der baltischen Staaten wurde am Sonntagmittag abgeschlossen. In der amtlichen Verlautbarung über das Ergebnis der Konferenz wurde der Entschlossenheit der baltischen Staaten Ausdruck gegeben, außerhalb bewaffneter Konflikte und unabhängig zu bleiben.

Der irische Ministerpräsident de Valera bat über den Rundfunk das amerikanische Volk um aktive moralische Unterstützung der Bemühungen, die Zerstückelung Irlands zu beenden und ganz Irland zu befreien.

Der englische Kolonialminister Malcolm Macdonald ist am Samstagnachmittag im französischen Flughafen Le Bourget eingetroffen. Er soll laut Havas mit dem französischen Kolonialminister Mandel Beratungen haben, die sich bis einschließlich Montag erstrecken. Herr Mandel wird die Londoner Anweisungen freundlich mauschelnd entgegennehmen.

In dem Londoner Vorort Paddington ereignete sich in der Nähe von Baracken der britischen Luftwaffe eine Explosion. Die britischen Behörden nehmen an, daß es sich um einen Anschlag der IRA. handelt. In Belfast beschlagnahmte die Polizei in einem Privathaus eine große Menge Waffen und Munition.

Der Justizbehörde des Staates Neuyork ist es gelungen, einer ganzen Reihe von jüdischen Gaunern das Handwerk zu legen, die ein riesiges Geldverleiherracket aufgezogen hatten. Die Juden forderten nicht weniger als 365 Prozent Zinsen und strichen von ihren rund zehntausend Kunden wöchentlich 352—100 000 Dollar Gewinn ein.

Italienisch-russische Wirtschaftsbesprechungen

W. T. Rom, 18. März. Am 15. März fanden im italienischen Außenministerium in Anwesenheit des sowjetrussischen Geschäftsträgers in Rom Besprechungen über wirtschaftliche Fragen zwischen italienischen Sachverständigen und dem neuen Leiter der ständigen Sowjetvertretung in Italien, Patapuw, statt. Es handelte sich augenscheinlich um Vorverhandlungen zum Abschluß eines neuen italienisch-sowjetrussischen Handelsvertrages, nachdem der bisherige zu Beginn des neuen Jahres abgelaufen war.

Heute auf Seite 6

Badischer Staatsanzeiger

Verlag: „Führer"-Verlag GmbH., Karlsruhe. Verlagsdirektor: Emil Munz. Hauptschriftleiter: Dr. Karl Neuscheler. Rotationsdruck: Südwestdeutsche Druck- und Verlagsgesellschaft mbH., Karlsruhe.

Felssturz verursacht Eisenbahnunglück

15 Tote, 30 Verletzte in Jugoslawien

Belgrad, 17. März. 15 Tote, 10 Schwer- und 20 Leichtverletzte sind bei einem Eisenbahnunglück zu beklagen, das sich Sonntag früh 5 Uhr auf der Strecke Karlovac-Laibach bei dem Dorf Calnka ereignete.

Auf den Personenzug von Karlovac stürzte im engen Tal der Kulpa ein schwerer Felsblock und riß den zweiten Wagen, in dem sich 15 Personen befanden, ganz und den dritten Wagen zur Hälfte in die direkt unter dem Bahndamm vorbeifließende Kulpa, die an dieser Stelle durch das Stauwehr eines benachbarten Elektrizitätswerkes besonders tief ist. Der eine Wagen verschwand sofort im Wasser; die Insassen ertranken sämtlich. Im anderen Wagen konnten 10 Fahrgäste mit schweren und 20 mit leichteren Verletzungen geborgen werden. Am Ende des Zuges waren sechs Wagen mit Soldaten angehängt, die glücklicherweise sofort zu Hilfe eilen konnten. Während der Rettungsarbeiten löste sich ein zweiter Felsblock und riß die Lokomotive sowie den Postwagen in die Tiefe.

Die jugoslawischen Zeitungen hatten in den letzten Tagen bereits öfter von Felsstürzen auf Eisenbahngleise berichtet, die aber dank der Aufmerksamkeit des verstärkten Streckenpersonals ohne Unfälle abgelaufen waren. Vor einem Jahr ereignete sich ein ähnliches Unglück durch herabstürzende Felsblöcke auf der Schmalspurstrecke Belgrad—Serajewo, wobei 20 Menschen umkamen. Das größte Unglück dieser Art ereignete sich im Weltkrieg auf der Strecke Agram—Laibach bei Steinbruck, wo eine herabstürzende Felswand einen ganzen Urlauberzug in die hochgehende Save warf.

Im Flakfeuer von Scapa Flow

Der erste Angriff auf militärische Ziele der englischen Inseln

*** An der Küste, 17. März. (PK.) Der erfolgreiche Vorstoß stärkerer deutscher Kampfkräfte nach dem Nordwesten Englands, wo am Samstagabend in Scapa Flow vier britische Kriegsschiffe, darunter drei Schlachtschiffe und ein Kreuzer, durch Bomben getroffen und beschädigt wurden und der Angriff auf den an der Bucht von Scapa Flow gelegenen Militärflugplatz Kirkwall und zwei weitere britische Fliegerhorste erfolgte, ist ein neuer Beweis für das Leistungsvermögen deutscher Flieger und ihrer Flugzeuge.**

In einem blassen Gelb verschwindet die Sonne in der Nordsee. Wohl 2000 Meter hoch treiben die Wolken. Zu beiden Seiten schweben unsere Kettenflugzeuge in den Böen, wie Schiffe sich hebend und senkend. Als ferne Punkte schwirren in unserem Kurs die anderen dicht über dem Meere. Mehr als zwei Drittel der Strecke liegen hinter uns. Stetig steigt die Maschine. Es wird kühl. Die Borduhr zeigt 19 Uhr. In einer Stunde werden wir angreifen. Fast gleichzeitig tauchen die drei Flugzeuge in das Schneeweiß einer mächtigen Kumulus-Wolke ein, ihre Köpfe Hunderte von Meter hoch in den Raum hebend. Blendend hell ist plötzlich die Kabine, umhüllt von Watte, in der die beiden Motoren das Flugzeug dröhnend höher und höher heben. Nach einigen Minuten stoßen wir an der Oberschicht der Kumulus durch, hinein in den strahlend, kalten Himmel, in dem weit oben weitere Wolkenschwaden liegen.

19.50 Uhr: Die scharf geschnittenen Gesichter der beiden in der Kanzel, Oberleutnant v. H. und Feldwebel W., sind von der Atemmaske verdeckt. Schneidende Kälte durchzieht die Kabine. Der Bordwart und der Bordschütze prüfen noch einmal die Sauerstoffapparate. Noch geht es so. Der kritische Punkt scheint zunächst überwunden. Vorhin war es, als sei das Atmen schwerer als sonst, als koste jede Bewegung mehr als die übliche Anstrengung. Wir legen die MG.-Trommeln bereit. Jeden Augenblick muß Land sichtbar werden. Ab und zu reißen die Wolken auf und geben Ausblick in die gähnende Tiefe, aus der noch immer schwarz-grün das Meer heraufschimmert.

21.10 Uhr: Es ist so weit!

Klar zeichnen sich die Konturen der Küste ab, die Umrisse der weiten Bucht von Scapa Flow. Die Dämmerung hat ihren höchsten Grad erreicht. Ein Scheinwerfer zuckt in den Himmel. Dann aber öffnen sich alle Schlünde der Hölle. Es ist, als sei plötzlich ein Kranz von Lichtern eingeschaltet worden. Die Kälte in der Kabine mag 35 bis 40 Grad betragen. Man spürt, wie sie lähmend den Körper heraufkriecht, wie sie prickelnd in den Fingerspitzen frißt. Die MGs und die Trommeln sind von einer Eisschicht überzogen. Doch in der nächsten Sekunde schon ist vergessen, daß die Glieder vor Frost zu erstarren drohten und wir hoch über England fliegen.

Taghell erleuchtet ist die Kabine. Rot-weiße Bälle platzen um uns und unter uns auseinander. Scheinwerfer geistern herauf. Es müssen 20 bis 25 sein, die ihre weißen gefährlichen Arme nach uns ausstrecken. Es werden 50 bis 60 Flakgeschütze aller Kaliber sein, die ununterbrochen auf die winzigen Punkte im Aether feuern. Es ist unheimlich, bei soviel zuckendem Licht aus Geschützen keinen Donner, sondern immer nur das Geräusch der Motoren zu hören.

Mitunter verschwindet die schaurige Szenerie unter einer schwachen Wolkenwand. Als wir sie verlassen, zittert der Strahl eines Scheinwerfers über die Spitze der linken Fläche. Eine zehntel Sekunde, wir streifen rechts ab, heraus aus der Gefahr des Lichtes. Pechschwarz, durch keinen Schimmer unterbrochen, liegt das Wasser der Bucht von Scapa Flow unter uns, wo wenige Minuten vorher die Nachbarketten ihre Bombenlasten auf die britischen Kriegsfahrzeuge warfen. An diesem Punkte also, wo eben die Vernichtung niederging, scheint man sich in völliges Dunkel gehüllt zu haben.

Wir ziehen hinüber zum Flugplatz Kirkwall

Man hört und sieht im Geiste förmlich den Alarm, der unten jetzt über die Erde rast. Blinklichter zucken auf, Lichter verlöschen. Aber noch immer gibt die Dämmerung einen Blick auf das Gelände frei, läßt deutlich Ortschaften erkennen, die regelmäßigen Streifen der Felder und das weite planvolle Viereck des Flugplatzes. Jetzt schleudern sie auch hier aus dem Umkreis dieses Arsenals ihre Granaten uns entgegen, sie und die anderen, von deren Feuer der Himmel leuchtet und aufgewühlt ist, soweit das Auge reicht. Am Rande einer Wolkenwand legen wir zum Abwurf an. Mit ruhigen Händen bedient Feldwebel W. das Gerät; mit wenigen sicheren Griffen ist es eingestellt. Der Körper Ws. ist weit vornübergebeugt, seine Augen gleiten über Kimme, Korn, Rechenschieber und Stoppuhr. Dann drückt der Finger den Knopf.

Jetzt zucken unten die Blitze auf. In fast regelmäßigen Abständen lodern rote steil emporschießende Flammen hoch. Die Aufgabe ist durchgeführt. Oberleutnant von H. drückt die Maschine mit vollen Touren in die Dunkelheit hinein, während hinter uns noch immer das Feuerwerk der Flak in den Himmel prasselt und die Scheinwerfer kreuz und quer ihre weißen Linien ziehen. Man möchte im ersten Augenblick meinen, daß es aus einem solchen Hexenkessel nur für wenige ein Entrinnen gäbe. Doch dann gleitet der Blick über die eigene Maschine. Sie ist unversehrt, war kaum ein einziges Mal in Gefahr getroffen zu werden. Weitab lagen die Explosionen der Granaten, die in dieser halben Stunde des Angriffes aus den Rohren gejagt wurden.

Im hellen Licht des Mondes fliegen die deutschen Kampfkräfte ihrer Heimat entgegen. In den Befehlsstellen, auf den Heimathäfen laufen jetzt die Funkmeldungen der einzelnen Flugzeuge ein: Befohlene Ziele angegriffen, befinden uns auf dem Rückflug." Eine Meldung folgt der anderen. Das Mysterium der Technik spielt seine großen Triumphe aus.

Während noch die Flugzeuge weit draußen in der Nacht über der Nordsee fliegen, verdichtet sich hier schon das Bild ihres Einsatzes, das Bild eines Erfolges, der durch die Tatsache daß um Mitternacht keine Maschine fehlte, seine Krönung erfährt.

Dettmann.

Kurze Kulturnachrichten

500jährigen Wiegendruck entdeckt

In Jablunka südöstlich von Mährisch-Ostrau wurde ein kulturhistorisch außerordentlich wertvoller Fund gemacht: Bei dem Aufruf an die Bevölkerung, zum Aufbau eines Heimatmuseums Erinnerungsstücke beizusteuern, wurde ein 500 Jahre alter Wiegendruck entdeckt. Als Wiegendrucke werden alle die Bücher bezeichnet, die in der jüngsten Kinderzeit der „Schwarzen Kunst" entstanden, also zwischen 1400 und 1500. Es handelt sich bei dem vorliegenden Fund um einen Band der lateinischen Predigten des Pomerius, eines aus Pommern an der Mosel stammenden geistlichen Schriftstellers. Das Papier ist zwar vergilbt, hat aber noch keine Stockflecke. Die Buchdeckel bestehen aus Eichenholz, das mit Leder überzogen ist. Das kulturhistorisch wertvolle Stück fand sich in dem Wäschekasten einer 75jährigen Witwe, die den Band für eine „Heilige Schrift" hielt. rg.

Wagner-Festwoche in Detmold

Auch im Kriegsjahr 1940 finden wir alljährlich in der Zeit vom 11. bis 18. Mai in Detmold die Richard-Wagner-Festtage statt. Sie stehen unter der Schirmherrschaft von Frau Winifred Wagner und Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Meyer und bringen in diesem Jahr außer den öffentlichen Aufführungen eine Reihe geschlossener Festaufführungen für KdF., Wehrmacht und HJ. Eine Reihe der bekanntesten Wagner-Interpreten wurden für die Festtage verpflichtet. Im Mittelpunkt der Feiern steht die Aufführung des „Lohengrin" am Pfingstmontag. rb.

Zweimal die Goethemedaille verliehen. Der Führer hat dem Maler Prof. Franz Triebsch in Berlin aus Anlaß seines 70. Lebensjahres in Anerkennung seiner Verdienste um die deutsche Bildnismalerei die Goethemedaille verliehen. Auch der Maler Otto Modersohn in Fischerhude bei Bremen erhielt als Anerkennung seiner Verdienste um die deutsche Landschaftsmalerei aus Anlaß seines 75. Lebensjahres die Goethemedaille.

Hans von Benda spielte in Krakau. Generalmusikdirektor Hans von Benda spielte mit seinem Berliner Kammerorchester in zwei Konzerten im Deutschen Theater vor den Deutschen Krakaus und den Angehörigen der Luftwaffe. Die Programmfolge bot nach einer Einführung durch Hans von Benda die Ouvertüre aus der C-Dur-Suite von Bach, die Sinfonie Es-Dur von Haydn und die vielgeliebte „Kleine Nachtmusik" von Mozart. Die Werke wurden wahrhaft meisterlich dargeboten. Eine besondere musikalische Kostbarkeit steuerte Hans von Benda und seine Künstler noch mit der C-Dur-Serenade von Tschaikowski bei. Nur selten hörte man den oft allein gespielten Walzer aus der Serenade in so unaussprechlich seliger Gelöstheit wie ihn Hans von Benda gab. b.b.

Rehberg-Uraufführung in Darmstadt. Hans Rehberg konnte jetzt in Darmstadt ein neues Stück, das Bühnenwerk: „Die Preußische Komödie" herausstellen. Das Geschehen des bereits 1932 entstandenen Werkes führt uns in die Hohenzollerngruft. Wieder ist es eine stark beeindruckende, bildreiche Sprache, mit der Rehberg imponiert, scharf und klar sind alle Figuren des Traumspiels gezeichnet. Wenn dem Werk eine sehr beifällige Aufnahme bereitet wurde, so hatte daran auch die einfallsreiche Inszenierung des Generalintendanten Franz Everth entscheidenden Anteil. H. P.

Deutsche Kunst im Ausland

Kempff in Mailand stürmisch gefeiert. Der Pianist Kempff wurde bei einem Konzert im Mailänder Konsistorium mit stürmischem Beifall gefeiert. Mit meisterhafter Technik und höchst vollendeter Vortragskunst spielte der deutsche Klaviervirtuose Stücke von Bach, Beethoven, Mozart, Schumann und Scarlatti.

Furtwängler erneut in Kopenhagen. Generalmusikdirektor Staatsrat Dr. Furtwängler wird am 5. April in Kopenhagen ein neues Beethoven-Konzert veranstalten.

Reifezeugnis ohne Schulbank

Alles, was sich in ruhigen Zeiten nachholen läßt, hat im Kriege hinter drängenden Notwendigkeiten zurückzutreten. Damit kein Gebot der Stunde, soweit dessen Erfüllung jungen Händen möglich ist, versäumt wird, hatte im Herbst des vergangenen Jahres der Reichserziehungsminister den Schülerinnen der Abschlußklassen freigestellt, sich zum Kriegshilfsdienst zu melden. Alle Mädel, denen das Reifezeugnis so gut wie gewiß war, erhielten vom Leiter der Anstalt die Erlaubnis, die Schulbank mit einer Hilfsdienstarbeit zu vertauschen. Bevor sie jedoch den erwählten Arbeitsplatz einnehmen konnten, bedurfte es sowohl einer Bescheinigung des Kreisleiters darüber, daß es sich in diesem Fall um einen als wichtig anerkannten Kriegsdienst handelte, als auch der Bestätigung des Arbeitsamtes, daß andere Kräfte für die Stelle nicht verfügbar waren.

Viele deutsche Abiturientinnen haben sich darauf zum Kriegshilfsdienst gemeldet. Sie sind in die Fabriken gegangen wie in die Kontore, sie haben in Kindergärten und Kindertagesstätten die kleinen Jungen und Mädel werktätiger Mütter beschäftigt und betreut. Hatten sie technische und zeichnerische Begabung, so meldeten sie sich in Konstruktionsbüros, wo lebhafter Bedarf an intelligenten, geschickten Kräften war, und sie haben sich dort wohl bewährt. Auch in der Landwirtschaft standen sie ihren Mann, und in Krankenhäusern waren sie den Schwestern als dringend gebrauchte Hilfe willkommen.

Wenn sie nun in diesen Tagen ihr Reifezeugnis erhalten, ohne daß sie sich an der gesteigerten Anstrengung der Prüfungstage beteiligt haben, so wird ihnen das die Freude am erreichten Ziel nicht nehmen können. Für sie ist ja schon ein größeres aufgetaucht, dem sie sich in schrittweiser Bemühung zu nähern versuchten, und das sie berechtigt, sich eine Reife zuerkennen zu lassen, die sie schon in einem höheren Grade zu erwerben begonnen haben. Ihr ernsthaftes Mitschaffen wird nicht zuletzt die Gewähr dafür bieten, daß sie sich der ergriffenen Sache, jetzt und auch später, mit jener Treue und Gründlichkeit zuwenden, die — neben dem erarbeiteten Wissen — gerade bei der Schlußprüfung erwiesen werden sollten.

100 000 Kriegstrauungen

Die Bevölkerungsbewegung in Deutschland hat im Jahre 1939 eine äußerst erfreuliche Entwicklung genommen. Die Zahl der Eheschließungen wie der Geburten übersteigt bei weitem die Zählung des Vorjahres; die Sterblichkeit war verhältnismäßig niedrig. Nach einem siebenjährigen Geburtenkrieg haben wir im Jahre 1939 im Altreich sogar annähernd das Geburtensoll, das zur Erhaltung unseres Volkstums notwendig ist, zum erstenmal erreicht.

Wie „Wirtschaft und Statistik" mitteilt, wird nach den bisher vorliegenden Zählungsergebnissen die Lebendgeborenenzahl des Altreich-Gebietes im Jahre 1939 auf etwa 1 420 000 geschätzt, das entspricht einer Geburtenziffer von 20,5 je 1000, das Geburtensoll aber würde 20,7 je 1000 ausmachen bzw. 1 433 000 Lebendgeborene. Somit fehlen 1939 nur 13 000 Geburten an der Geburtenziffer, die das Minimum zur Erhaltung unseres Volkstums darstellt. Dieses beachtenswerte Ergebnis ist im wesentlichen auf die Bevölkerung des Landes und der Kleinstädte zurückzuführen, wo das Geburtensoll vielerorts bereits bei weitem überschritten wurde. Dieser Ueberschuß gleicht den Rückstand, den die Großstädte noch immer aufweisen, aus. Immerhin ist auch dort ein beachtlicher Fortschritt zu verzeichnen. Während 1933 die Großstädte eine Geburtenzahl von nur 10,9 auf 1000 Einwohner aufwiesen, konnte dieser Wert bis 1939 auf 17,1 je 1000 gesteigert werden.

Auffallender noch als die Entwicklung der Geburtenzahlen war im Jahre 1939 die Heiratshäufigkeit, die mit 760 000 Eheschließungen nach den Schätzungen die Zahl des Vorjahres um 116 000 übersteigt. Von diesen zusätzlichen Eheschließungen dürften allein 100 000 auf Kriegstrauungen zurückzuführen sein. Gerade dieses Ergebnis beweist, welch großes Vertrauen das gesamte deutsche Volk in die deutsche Staatsführung setzt und mit welch ruhiger Entschlossenheit es den kommenden Entscheidungen entgegensieht.

Im Frühjahr sollte ein Jeder seinen Körper entschlacken und ihm gleichzeitig neue Aufbaustoffe zuführen. Mit täglich einer Messerspitze Heidekraft wird die Schlackenausscheidung gefördert, gute Verdauung u. Darmtätigkeit erzielt, das Blut verbessert und die Nervenkraft gesteigert. Erhältlich in Apoth., Drog., Reformh. **Heidekraft**

Bezugsscheinfreie Haus- und Sommerschuhe

Damenschuhe mit Holzsohlen — Hausschuhe aus Abfallresten

Seit Kriegsbeginn sind grundsätzlich alle Schuhe bezugscheinpflichtig. Von wenigen Ausnahmen, wie z. B. Artisten- und Unfallverhütungsschuhen abgesehen, konnten eigentlich nur einige Luxusschuhsorten, die nicht mehr hergestellt werden, ohne Bezugschein ausverkauft werden. Eine neue Anordnung der Reichsstelle für Lederwirtschaft faßt die Bestimmungen über die Bezugscheinpflicht neu. Grundsätzlich bleiben auch in Zukunft alle Schuhe und alles Besohlmaterial bezugscheinpflichtig. Aber die Liste der Ausnahmen ist um zwei Posten von großer praktischer Bedeutung erweitert.

Es sind ab 1. April Schuhe mit ganzer oder geteilter Holzsohle bezugscheinfrei, wenn weder die Zwischen- oder Brandsohle noch das Oberteil aus Leder ist. Doch dürfen für das Oberteil kleinere gefärbte Lederabfälle oder schmale gefärbte Lederriemchen verarbeitet werden. Das bedeutet aber nichts anderes als daß der jetzt bereits in großen Mengen von den Schuhfabriken hergestellte Damen-Sommerschuh mit Holzsohle bezugscheinfrei sein wird. Diese Holzsandaletten und Riemchenschuhe werden in ihren lustigen und luftigen Aufmachungen die große Sommermode werden.

Die zweite Befreiung trifft den einfachen, billigen Hausschuh. Soweit diese Pantoffeln aus Alt- und Abfallmaterial, wie Spinnstoffabfällen, Kunstseidenresten, alten Fahrraddecken, aus Leder von gebrauchten Schuhen hergestellt werden, sind sie künftig ebenfalls bezugscheinfrei; damit wird aber eine nicht unbedeutende Hausschuhgruppe, die für alle möglichen Zwecke ihre guten Dienste leistet, frei. Schon immer sind die billigeren Hausschuhsorten aus solchen Abfallmaterialien gemacht worden. In den meisten Filzpantoffeln hat der alte Filzhut eine fröhliche Wiederauferstehung gefeiert. Aber bei dem vorherrschenden Zug zur Qualität sind natürlich auf Bezugschein, auf dem keine Güteunterschiede gemacht werden, bisher immer die besten Hausschuhe mit Leder- und Gummisohlen gekauft worden. Insofern bedeutet die Bezugscheinfreiheit hier auch ein volkswirtschaftliches Ventil, sie eröffnet der einfacheren Ware eine neue Absatzchance und hilft damit Rohstoffe sparen.

Es ist kein Zweifel, daß diese beiden bezugscheinfreien Schuhsorten, die Sommerschuhe mit Holzsohle und die billigen Hausschuhe, in den kommenden Monaten stark gekauft werden, aber hier wird auch immer mit fortlaufender Nachlieferung gerechnet werden können. Dagegen spielen die wenigen übrigen Luxusschuhe, die nicht mehr hergestellt werden dürfen, praktisch keine Rolle. Ebensowenig wie bisher sind auch in Zukunft Baby- und Kleinkinderschuhe, Artisten- und Lederschuhe, Männerstiefel aus hohen Filzschäften und Unfallverhütungsschuhe nicht bezugscheinpflichtig.

Ein Abend der Sorglosigkeit

Kameradschaftsabend der Orts-Kreisgruppe Karlsruhe des Reichsluftschutzbundes

Der seitens der Orts-Kreisgruppe Karlsruhe des Reichsluftschutzbundes gehegte Wunsch, wieder einmal zu einem Kameradschaftsabend zusammenzukommen, hat bei den wackeren Männern des Luftschutzbundes größten Beifall gefunden; das bewies der am Samstagabend überfüllte Saal des Gasthauses zur „Goldenen Krone". Vollzählig waren die Männer des Ehrensturmes der Orts-Kreisgruppe erschienen, und auch die Karlsruher Revierführer waren restlos zur Stelle. Mit herzlich gehaltenen Worten begrüßte der Orts-Kreisgruppenführer der Orts-Kreisgruppe Karlsruhe, Hauptluftschutzführer Pg. Herrmann, die Anwesenden, unter ihnen den Bezirksgruppenführer der Bezirksgruppe V/4 (West), Stabsluftschutzführer Pg. Müller, und den Baufachberater der Orts-Kreisgruppe, Hauptluftschutzführer Architekt Pg. Deines, sowie die Künstler, die zum restlosen Gelingen des Abends beitrugen. Gleichzeitig dankte er den Amtsträgern für ihre seit Kriegsbeginn geleistete vielseitige Arbeit und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß es mit diesem Abend auch ermöglicht wurde, ein paar Stunden der Sorglosigkeit im Kreise der Kameraden zu verleben, die den ganzen grauen Alltag mit seinen bitteren Sorgen vergessen lassen und im Triumph der Heiterkeit gipfeln.

Dann begrüßte der derzeitige Führer des Ehrensturmes, Luftschutzführer Pg. Herter, auch seinerseits die Anwesenden, wünschte ihnen frohe gemütliche Stunden und dankte den Mitwirkenden des Abends. Bevor jedoch die Künstler mit ihren Darbietungen begannen, beglückwünschte er im Namen der Orts-Kreisgruppe und des Ehrensturmes Luftschullehrer Karl Lich vom Revier VI (Weststadt) zur Verleihung des vom Führer gestifteten Luftschutz-Ehrenzeichens.

Nun begann der gemütliche Teil des Abends. Eingeleitet wurde er mit einem Musikstück, das Adolf Herter meisterlich auf dem Klavier spielte. Ueberhaupt umrahmte dieser den Kameradschaftsabend mit bekannten Melodien und Märchen. Als Stimmungssänger erfreute Slavo Frohmann mit seinem klaren Stimmorgan, das selbst in hohen Lagen von einer bezaubernden Sicherheit und Ausdruckskraft getragen ist. Friedrich Drodt war der Dichterkomponist des Abends. Er schoß auf dem Gebiete der Freude und des goldenen Lachens unwiderruflich den Vogel ab. Jeder Situation war er gewachsen; er schuf dazu die entsprechenden Reime, zu denen er auch gleich die passende Melodie fand.

Die Stunden verstrichen im Nu, bis schließlich die Polizeistunde den Abend beendete. Mit dem Dank für die schönen Leistungen verbindet sich die Hoffnung, bald wieder einmal vom Luftschutzbund zu einem solchen Kameradschaftsabend eingeladen zu werden. -ckl.

Bunter Abend in Karlsruhe-Aue

Die Ortsgruppe der NSDAP. in Karlsruhe-Aue veranstaltet in Verbindung mit der dortigen Ortsgruppe der NSV. am Ostersonntag einen großen Bunten Abend im „Deutschen Haus", der zu Gunsten des Kriegs-WHW. stattfindet. Der Gesangverein „Liedertafel" hat die Durchführung bereitwillig übernommen. Neben gesanglichen Darbietungen des Vereins unter Leitung von Musikdirektor H. Fröhlich werden Frau Hermsdorff-Keppler, Sopran, der Tenorist K. Doll und der Bariton Langenbein ihre Kunst in den Dienst der guten Sache stellen. Ferner wirken der Humorist Köhler und der Ansager Hirschmüller mit. Am Klavier begleitet H. Fröhlich. So sind alle Vorkehrungen getroffen, um den Abend zu einem bunten Erlebnis auszugestalten, das gewiß viel Freude bereiten und dem WHW. einen ansehnlichen Betrag erbringen wird.

Kurzmeldungen aus dem Lande

Wertheim i. B. (Verkehrsopfer.) Eine junge Reicholzheimerin wurde in aller Frühe auf der Landstraße durch einen Wertheimer Kraftwagen angefahren und so hart auf die Straße geschleudert, daß die Bewußtlose, die auf dem Wege zur Arbeitsstätte gewesen war, dem hiesigen Krankenhaus zugeführt werden mußte.

Heidelberg. Im Stadtteil Kirchheim stürzte eine am Sportplatz stehende Hütte um und tötete den in St. Ilgen wohnhaften 32 Jahre alten Arbeiter Holzbach. Ein Kind wurde dabei leicht verletzt.

Dossenheim. (Erschlagen.) Ein hier auf einem Hofe tätiger 18jähriger polnischer Landarbeiter wurde durch einen herabbrechenden Baumast tödlich getroffen und war auf der Stelle eine Leiche.

Lambrecht i. Pf. (Geldstrafe für fahrlässige Tötung.) Ende Januar wurde im benachbarten Esthal die 72jährige Tante des Einwohners Hugo Leidner durch ihren fünfjährigen Großneffen erschossen. Leidner hatte eine geladene Pistole auf den Bücherschrank gelegt, die der fünfjährige Junge genommen und mit der er gespielt hatte. Dabei hatte sich ein Schuß gelöst und die Greisin getroffen. Leidner, der der fahrlässigen Tötung angeklagt war, wurde zu 300 RM. Geldbuße an Stelle einer zweimonatigen Gefängnisstrafe verurteilt.

Edenkoben. (Erschlagen.) Durch einen umstürzenden Leitungsmast erschlagen wurde hier der 46jährige Adolf Rieg.

Aschbach (Pfalz). (Verkehrsopfer.) In der Hauptstraße wurde ein Fußgänger beim Ueberqueren der Straße durch einen Kraftwagen überfahren und mußte schwerverletzt in ein Krankenhaus eingeliefert werden.

Karlsruher Filmschau

Zwielicht

In einem spannenden Spielfilm wird hier endlich einmal eine Verbrecherart in ihrer ganzen Gemeinheit vor aller Oeffentlichkeit enthüllt, die sich in früheren Zeiten stets mit dem Schimmer falscher Romantik zu umgeben suchte: der Wilderer. Jene Sorte von Menschen also, die nicht aus Lust und Liebe am edlen Weidwerk mit der Büchse in den Wald ziehen, sondern heimtückisch aus dem Hinterhalt, oftmals mit gemeinen Fallen, aus purer Geldgier dem Wilde nachstellen.

Die Gestalt des wackeren, pflichtbewußten Försters, der den Kampf mit diesen dunklen Gestalten aufnimmt, findet in Paul Wegener eine wuchtige Verkörperung. Ruth Hellberg gibt mit überraschender Natürlichkeit seine Tochter, Viktor Staal einen jungen Menschen, der selbst einmal sein Vergehen schwer büßen mußte und jetzt abermals in schweren Verdacht gerät, bis die sorgsame Arbeit der Kriminalpolizei den wahren Täter endlich entdeckt.

Es liegt viel Spannung in dem Film, dem die Besucher des Ufa-Theaters und des Capitol voll Anteilnahme und Aufmerksamkeit folgen.

Fred Feez.

Die Filmtheater wurden vom Präsidenten der Reichsfilmkammer für die Dauer des Krieges verpflichtet, Mannschaften und Offizieren der drei Wehrmachtteile, Angehörigen der Waffen SS sowie des männlichen Arbeitsdienstes, soweit diese die gelbe Armbinde mit der Aufschrift „Deutsche Wehrmacht" tragen, eine Eintrittsermäßigung zu gewähren.

Kleinkaliberwettkämpfe veranstaltet auch im Kriegsjahr 1940 der NS.-Reichskriegerbund. Gekämpft wird um die Ehrenpreise des Reichskriegerführers und die Wanderehrenpreise des NS.-Reichskriegerbundes. Mit Rücksicht auf die Kriegsverhältnisse werden die Wettkämpfe bei den Kreis- und Gaukriegerverbänden als Fernwettkämpfe ausgetragen. Ueber 600 000 Kameraden des Bundes nahmen im letzten Jahr an den Wettkämpfen teil.

Wochenküchenzettel

für die Zeit vom 18. bis 24. März 1940.

Montag: Morgens: Deutscher Tee, Marmeladebrötchen. Mittags: Kartoffelspätzle, braune Tunke, gekochter Gelbrübensalat. Abends: Backblechkartoffeln, gebackene Fleischwurstscheiben, Feldsalat mit Buttermilchtunke.

Dienstag: Morgens: Apfelbrotsuppe. Mittags: Rotkraut mit Aepfeln, Kartoffelschnee, Rindsbraten. Abends: Ausgestochene Grießklöße, Dörrobst oder Kompott, Lindenblütentee.

Mittwoch: Morgens: Malzkaffee, Vollkornbrot, Apfelbrei. Mittags: Buttermehlsuppe mit Kräutern, Kartoffelapfelstrudel, Marmeladebeiguß. Abends: Leberwurstkartoffeln, Rotrübensalat mit Meerrettich, deutscher Tee.

Donnerstag: Morgens: Milchsuppe mit gebähten Weckscheiben, Brot. Mittags: Grünkernsuppe, gebackene, panierte Sellerieschneiden, Buttermilchkartoffeln. Abends: Roh gebratene Kartoffeln mit reichlich Kräutern, Krautsalat, Brombeerblättertee.

Freitag: Morgens: Mehlbrei mit Aepfeln, Vollkornbrot. Mittags: Kartoffelsuppe, Kartäuserklöße, Weinsoße oder Kompott. Abends: Selbstbergestellter Quark mit Schnittlauch, Schalkartoffeln, deutscher Tee.

Samstag: Morgens: Heiße Milch, Butter, Marmelade, Brot. Mittags: Kartoffel-Aepfel-Zwiebel-Eintopf, Brot. Abends: Saure Kartoffeldlättchen mit Wurst eingeschnitten, Apfelschalentee.

Sonntag: Morgens: Malzkaffee, Gewürzkuchen. Mittags: Nudelsuppe, Gelberübe und Erbsen (Sonderzulage Konserven), Kalbsbraten, roh gebratene Kartoffeln. Abends: Käse, Wurst, Butter, Vollkornbrot, Feldsalat mit Buttermilchtunke, deutscher Tee.

Kartoffelspätzle: 500 Gramm Kartoffeln, 500 Gramm Mehl, Prise Salz, 1 Ei, Petersilie. Zubereitung: Die rohen Kartoffeln werden gerieben, das Wasser abgeschüttet, Petersilie feingeschnitten (oder Sellerie), Salz, 1 Ei und Mehl darunter gemengt, bis ein zäher Teig entsteht und dann in kochendes Salzwasser vom Brettchen geschabt. Die Spätzle werden etwas gröber geschabt wie die Mehlspätzle. Der Teig soll erst zubereitet werden, wenn er verarbeitet werden kann, damit er schön weiß bleibt. Salat schmeckt sehr gut dazu. Wenn kein Fleisch dazu gereicht wird, können die Spätzle mit Fett abgeschmelzt werden. Abends gebraten schmecken sie vorzüglich.

Kartoffelapfelstrudel: 250 Gramm Mehl, 1 Päckchen Backpulver, 125 Gramm Zucker, 1 Ei, 30 Gramm Fett, 250 Gramm am Vortag gekochte Kartoffeln, 500 Gr. Aepfel. Zubereitung: Mehl und Backpulver werden auf ein Brett gesiebt, Zucker, Vanillezucker und Ei dazu gegeben und mit dem Mehl zu einem dicken Teig verarbeitet, dann die Fettflöckchen und die geriebenen Kartoffeln darauf getan und alles zusammen zu einem glatten Teig geknetet. Der Teig wird zu einem Rechteck ausgewellt und auf ein gefettetes Blech gelegt. Die Aepfel hat man geschält, in Scheiben geschnitten und mit dem Zucker und den Rosinen vermischt. Nun werden sie gleichmäßig auf den Teig verteilt, wobei ein kleiner Rand freibleiben muß. Der Teig wird auf die Füllung geschlagen und das Ganze 25 Minuten bei starker Hitze gebacken.

Deutsches Frauenwerk,
Abt. Volkswirtschaft — Hauswirtschaft, Gau Baden.

Kurze Stadtnachrichten

Badisches Staatstheater. Im Großen Haus findet heute abend um 20 Uhr die 8. Vorstellung für die Montag-Sondermiete statt. Gespielt werden „Die Räuber" von Friedrich Schiller in der Inszenierung von Felix Baumbach. Morgen um 20 Uhr gelangt die komische Oper „Die Hochzeit des Figaro" von Mozart zur Aufführung.

Romantische Klaviermusik bietet Wolfgang Schmidt-Weiß, ein gebürtiger Karlsruher und ehemaliger Meisterschüler von Alfred Hoehn und Wilhelm Kempff, am kommenden Mittwoch in der Musikhochschule. Der Künstler wird im 1. Teil die große „Wanderer-Fantasie" von Schubert, die „Papillons" von Schumann, sowie Romanzen, Balladen und eine Rhapsodie von Schumann und Brahms spielen. Der 2. Teil ist Chopin gewidmet.

Prof. Schmitthenner spricht. Staatsminister Oberstleutnant Prof. Dr. Schmitthenner, Rektor der Universität Heidelberg, spricht morgen (Dienstag), 19. März, 19.45 Uhr, in einer Gemeinschaftsveranstaltung des Volksbildungswerks und der Verwaltungsakademie im Aulabau der Technischen Hochschule, Englerstraße, über das Thema „Das Gesicht des deutschen Freiheitskrieges". Karten zu 80 Pfg., auf Hörerkarte zu 60 Pfg. bei „Kraft durch Freude", Kaiserstraße 80a.

Die Deutsche Lichttechnische Gesellschaft e. V., Bezirksgruppe Karlsruhe, veranstaltet am Dienstag, den 19. März, um 20 Uhr, im Grashof-Hörsaal der Technischen Hochschule einen Vortrag von Dipl.-Ing. Wa. Schütz über „Das Mischlicht und seine Bedeutung in der neuzeitlichen Beleuchtungstechnik".

Lichtbildervortrag der DAF. „Das Jahr der großen Entscheidungen" betitelt sich ein Lichtbildervortrag, den die Deutsche Arbeitsfront, Abt. Propaganda in Verbindung mit dem Deutschen Volksbildungswerk am Mittwoch, den 20. d. M., im oberen Saal des „Friedrichshofes" durchführt. Das äußerst aktuelle Thema behandelt das Werden Großdeutschlands und die heutige Lage.

Einen Elektroschweißkurs wird das Badische Landesgewerbeamt Karlsruhe bald nach Ostern wieder für Industriearbeiter und sonstige Interessenten durchführen.

Die Schulentlassungsfeiern der hiesigen Schulen finden am Mittwoch statt. Im Mittelpunkt der einfachen und würdigen Feiern steht eine Ansprache der Schulleiter.

Kleiner Verkehrsunfall. Am Sonntag gegen 13 Uhr fuhr die Führerin eines PKW. an der Kreuzung Saarbrücker Straße und Rechts der Alb auf einen Hydrant auf. Es entstand geringer Sachschaden. Die Führerin hat die nötige Vorsicht außer acht gelassen. Verletzt wurde niemand.

Die Atlantik-Lichtspiele beginnen ab heute mit einer Romanwoche, in der Montag und Dienstag „Die Heilige und ihr Narr", Mittwoch bis Donnerstag „Der Klosterjäger" und Freitag, Samstag „Schweigen im Walde" aus den Werken von Agnes Günther und Ludwig Ganghofer gezeigt werden. Neben den dazu gehörigen Beiprogrammen läuft die neue Foxwoche.

Am schwarzen Brett

Sportamt. Heute Montag: Körperschule für Körperbehinderte im Hochschul-Stadion um 20 Uhr. — Allgemeine Körperschule für Männer und Frauen in der Gutenbergschule um 20 Uhr.

Amtliche WHW.-Mitteilungen. Am Dienstag erfolgt die Ausgabe von Wertgutscheinen in folgenden Ortsgruppen: Ortsgr. Hauptpost I von 15—17 Uhr. — Ortsgr. Hardtwald von 16½—19 Uhr. — Ortsgr. Südwest I für die Gruppen A bis D von 9—11 Uhr, Gr. E und F von 15—17 Uhr. — Ortsgr. West I von 15—18 Uhr. — Ortsgr. Ost II von 15—16.30 Uhr. — Ortsgr. Mühlburg: Gruppe A bis D von ½15—16 Uhr, Gruppe I von 16—17 Uhr, Gruppe F von 17—18 Uhr. — Ortsgr. Karlsruhe-Durlach III: Buchladen A bis D von 14—15 Uhr, J bis Q von 15—16 Uhr, R bis S von 16—17 Uhr. — Ortsgr. Daxlanden: Gruppe A—D Montag von 14—16 Uhr, Gruppe E und F Dienstag von 14—16 Uhr. Ortsgr. Karlsruhe Süd IV, Winterstr. 40 (Rückgeb.): Ausgabe der Wertgutscheine für alle Gruppen erfolgt Mittwoch, 20. März, von 14—17 Uhr. Ortsgruppe Ost III: Ausgabe der Wertgutscheine am Mittwoch, 20. März, in der Zeit von 15.30—17 Uhr.

Handwerkerfrauen unter sich ... erzählen sich jetzt viel von einer neuen Methode, die beim Säubern der Berufs- und Werkstattkleidung ganz ausgezeichnete Erfolge bringt. Statt des mühevollen, zeitraubenden Reibens und Bürstens werden jetzt die schmutzigen, fettigen und öligen Kittel, Jacken, Schürzen, Hosen usw. einfach in heißer Mi-Lösung eingeweicht, mit Mi nachgekocht und gründlich gespült! Alle, die dieses billige und schonende Verfahren erprobten, lobten es begeistert!

Verwandlung der Herzen

Roman von Kurt Ziesel

Urheberrecht 1938: O. Janke, Leipzig

58. Fortsetzung

Karl Seehofer war tot. War es möglich, daß schon wieder ein Mensch ausgelöscht war in ein Nichts, in einen wesenlosen Schatten versunken, ein Mensch, dem man durch glückliche und dunkle Stunden verbunden war? Gab es diese Zerstörung eines gemeinsamen Herzschlages, der zwei Menschen verband, diese barbarische, blindwürdige Vernichtung eines Menschen, dem man noch vor kurzer Zeit in die Augen gesehen, dessen Hände man gefühlt, dessen Atem man gehört hatte? War das möglich, daß all dies nun wieder zu Erde und Staub wurde, daß die Blicke nicht mehr an das Herz rühren konnten und kein Handschlag mehr Kraft ausstrahlen würde, keine Worte mehr die Gedanken zueinandertragen würden? Wenn man nur eine Erlösung für den Schmerz hätte. Tränen vielleicht, Schreie, wilde ungebärdige Ausbrüche des Hasses und der Verzweiflung. Aber man war selbst in eine starre Dunkelheit gestoßen, die dem Tode ähnlich und der Last ewiger Stummheit verwandt war.

Weit draußen vor der Stadt vor dem Eingangstor des Waldfriedhofes hielten sie. Dieter stieg aus und ließ den Wagen warten.

Beim Pförtner wurde ihm der Weg zum Grab Seehofers erklärt.

In der späten Nachmittagsstunde waren nur wenige Besucher in den weitläufigen Anlagen zu sehen. Durch die hohen Bäume rauschte leise der Abendwind. Die Luft war voll von Gerüchen der Blumen und des frischen Grüns. Die Gräber lagen verborgen weitab von den Wegen, die kreuz und quer durch den Friedhof führten. Bäume beschatteten sie, Eichhörnchen sagten umher. Weite Rasenflächen glänzten saftig in natürlicher Frische. Es war eine gute Stätte des Todes, in der aller Schmerz sich willig zu befreienden Tränen löste, in der alles Grauen vor dem Tod erlosch und der Gedanke, in dieser Erde zu ruhen, ein Gefühl der Geborgenheit aufkommen ließ. Dieter ging dennoch langsam und mit schleppenden Schritten. Es war nicht weit zur Stelle, wo man Seehofer vor wenigen Tagen begraben hatte. Dieter fühlte, wie sein Herz immer unruhiger schlug. Es war wie die Erregung vor einer entscheidenden Begegnung.

Als er in den schmalen Seitenweg einbog, an dessen Ende Seehofers Grab lag, sah er in der Ferne eine weibliche Gestalt über den frisch aufgeworfenen Erdhügel gebeugt. Er wollte schon stehenbleiben und das Fortgehen der fremden Besucherin abwarten. Aber dann trieb es ihn doch weiter.

Als Johanna seine Schritte hinter sich hörte, wandte sie sich um. Sie trug ein schwarzes Kleid und einen dunklen, kleinen Hut.

Dieter erkannte sie und erschrak über die tiefe Trauer in ihrem Gesicht. Es war rot und von den Spuren vieler Tränen gezeichnet.

Sie trat vom Grabe zurück. Er sah nur einen Strauß frischer Blumen, die sie niedergelegt hatte.

Warum trägt sie Trauerkleider, dachte er. Warum? Er erinnerte sich wohl eines Gesprächs mit Karl, in dem die kleine Johanna eine Rolle gespielt hatte. Es war ihm auch so vorgekommen, als hinge Seehofer sehr an diesem Bauernkind aus dem Allgäu. Aber, daß Johanna um ihn trauerte wie die Frau um ihren Mann, schien ihm seltsam und unwahrscheinlich.

Sie grüßte ihn scheu und verlegen. Sie fühlte sich ertappt, und die Scham flackerte auf ihren Wangen.

Er gab ihr wortlos die Hand. Ihre tränenschweren Augen lösten seine eigene Erstarrung. Er fühlte sich nicht mehr allein und war ihrer Gegenwart dankbar. Sie trat noch weiter zurück. Eine überhängende hohe Fichte beschattete ihr Gesicht.

Dieter verharrte schweigend eine Weile neben dem Grab.

Du bist doch woanders, dachte er. Du ruhst nicht hier. Vielleicht dein Leib. Aber ich fühle, daß du draußen an der Isar unter den Buchen und ihren schimmernden Kronen ruhst, daß dich der Rasen unserer kleinen Lichtung deckt, daß der Fluß dir dein Abendlied singt, wenn wir schlafen, bist du ein Teil der Laute der Nacht und der Sehnsucht, die unsere Träume in ihr Dunkel heben. Ich möchte dich sprchen hören, dachte er, und der Schmerz stieg würgend in seine Kehle. Deine Stimme möchte ich jetzt hören. Noch einmal deinen Ruf, daß du, daß ihr mich braucht. Ich möchte teilhaben an deinem guten Gedanken und deine klaren Worte hören, warum wir die Arbeit tun und warum wir in dieser Zeit eine Aufgabe haben. Ich möchte deine beschwörende, dunkle Stimme hören, die mir das Herz öffnet, die mich tröstet und segnet, die mir Kraft und Ruhe gibt, die mir den Weg zeigt und den Sinn hinter den Dingen offenbart. Ja, und dann muß dein ferner und immer von einer Flamme verhüllter Blick auf mir ruhen und muß mich zurückbringen in den Kreis, dem ich entflohen bin. In diesem Blick muß ich mich auslöschen lernen und über mir das andere sehen und dem anderen dienen, das dich erfüllt hat. Dieter spürte, wie ihm die ersten Tränen aus den Augen sprangen. Er fühlte die Erleichterung. Es löste den Krampf, der seine Züge festhielt und seine Augen hatte erstarren lassen. Er seufzte und wandte sich ab. Sein Blick traf die tränenverhüllten Augen Johannas. Als er sie betrachtete, spürte er hinter den Tränen den schwachen Schimmer eines tröstlichen Lächelns. Er starrte sie hilflos an.

Sie kam etwas näher und blieb vor ihm stehen.

„Wir wollen gehen", sagte sie leise.

Er wußte nicht, wie sie es meinte.

„Sie sollen nicht allein hierbleiben", bat sie.

Er nickte und verstand sie.

Sie ging voraus.

Er zögerte noch und warf einen Blick auf das Grab. In einem plötzlichen Entschluß beugte er sich nieder und nahm eine Blume aus Johannas Strauß. Es war ein Maiglöckchen, eines von denen, die unter dem Buchenwald an der Lichtung wie ein weißer Teppich um diese Zeit zwischen Farn und Moos leuchteten. Er hielt die kleine Blume in der Hand und war unschlüssig, was er tun sollte. Hinter sich hörte er ihre Schritte, die immer leiser wurden.

Er riß sich gewaltsam von dem Zwange los, der ihn zu bannen schien. Die Blume behielt er in der geschlossenen Faust.

Als sie ihn nachkommen hörte, verhielt sie den Schritt und wartete.

„Sie kommen spät", sagte sie nach einem Schweigen, unter dem sie weitergingen.

„Ich wußte es nicht", erwiderte er.

Sie sah ihn verstohlen von der Seite an.

„Wir hatten uns lieb", sagte sie einfach.

Er nickte und blickte beharrlich auf den Boden.

Sie war ihm für das Schweigen dankbar.

„Sie werden zurückkehren, nach draußen?" fragte sie nach einer Weile zögernd.

Er hob den Kopf und sah über sich in die Bäume.

„Ja", gab er laut zurück.

Sie erschrak ein wenig vor seiner Heftigkeit.

„Ist es so schwer?" flüsterte sie.

Er blickte sie betroffen an.

Als er keine Antwort gab und nur die Augen senkte, weil ihr Blick quälte, rührte sie mit einer schüchternen Bewegung an seinen Arm.

„Sie müssen es doch mit Freude tun", sagte sie drängend.

Er wollte weitergehen. Aber sie hielt ihn zurück.

Als er sie ansah, waren die Tränen in ihren Augen erloschen. Sie streckte sich ein wenig, um nicht so klein vor ihm zu sein. Dabei lächelte sie schmal und legte ihre Finger an die Wange.

„Hören Sie", bat sie.

„Ja", sagte er.

Ihr Wesen schien ihm geheimnisvoll.

„Sie waren sein bester Freund."

Er nickte.

„Er hat immer an Sie gedacht", fuhr sie fort und ließ ihre Hand von der Wange sinken.

Sie atmete schnell. Ein schwacher Seufzer flatterte über ihre Lippen.

„Man muß alles mit Freude tun, sonst ist es ohne Segen", sagte sie mühsam.

„Es ist oft schwer", widersprach er.

Sie preßte die Lippen aufeinander. Sie wußte selbst nicht, was sie trieb, so mit ihm zu reden. Sie kannte ihn kaum. Und doch, sie kannte ihn gut. Er war sein Freund gewesen und also auch der ihre. Sie fühlte, wie er litt und zerbrochen war und mußte ihm helfen.

„Ich gehe auch fort von hier", sagte sie.

Er sah sie unsicher an.

„Ja, ins Allgäu?"

Sie lächelte über seine Augen.

„In sein Dorf. Zu seinem Bruder. Er ist krank und der Hof verfällt. Karl müßte erst dort sein."

„Er schrieb mir davon, vor einer Woche. Es quälte ihn wohl", stel Dieter ein.

Er erinnerte sich plötzlich dieses Briefes.

„Ja", sprach sie hastig weiter, „es quälte ihn. Ich weiß es."

Sie schwieg und dachte an den Abend zwischen den zwielichtigen Bäumen. Ihre Augen füllten sich mit Tränen.

„Ich will an seiner Stelle dort sein."

Sie mühte sich, ruhig zu bleiben.

Er verbarg sein Erstaunen nicht.

„So werde ich ihm nahe sein", gestand sie stockend und wandte sich ab.

„Wollen wir weitergehen?" bat sie, als er keine Antwort gab.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Otto Weddigen zum Gedächtnis

Zum 25. Todestag des unsterblichen U-Boot-Helden am 18. März / Von F. O. H. Schulz

Jubel brauste in den letzten Septembertagen des Jahres 1914 durch das deutsche Land, als sich die Nachricht verbreitete, daß der Kapitänleutnant Weddigen mit seinem „U 9" drei englische Panzerkreuzer in Grund gebohrt hatte. Mitten zwischen die drei Kolosse war der Held mit seinem kleinen nur von 26 Seeleuten bemannten Boot gefahren. Morgens 7.20 Uhr hatte das erste Torpedo den Panzerkreuzer „Aboukir" getroffen, der schnell sank. Eine halbe Stunde später erlag der Kreuzer „Hogue" einem gut sitzenden Treffer, 8.20 Uhr bekam der Kreuzer „Cressy" seine Torpedo-Ladung, der eine zweite sicherheitshalber folgte. „Cressy" sank seinen beiden Schwesterschiffen in die Tiefe nach. Trotz herbeikommender englischer Zerstörer und Patrouillenfahrzeuge gelang es „U 9", unversehrt in seinen Heimathafen zurückzukehren. Weddigen wurde zu einem der beliebtesten Helden des deutschen Volkes. Deutsche Dichter sangen von ihm, deutsche Jungen schworen, seiner einmal würdig zu werden.

Aber Otto Weddigen sann über seinen Ruhm nicht lange nach. In wenigen Tagen verließ er mit seinem Boot wieder den Hafen, um gegen England zu fahren. Am 15. Oktober entdeckte er 60 Kilometer von der schottischen Küste entfernt den britischen Kreuzer „Hawke". Das Kriegsschiff wehrte sich nach Kräften. Sechs Stunden lang versuchte es, seinem Schicksal zu entgehen. Dann bekam Weddigen den Kreuzer zu fassen. Nach sieben Minuten versank er in der Meerestiefe. Die Engländer, die erst vor wenigen Wochen in der Nähe des Kanals drei Kreuzer verloren hatten, waren nun auch im Norden angegriffen worden. Der moralische Erfolg dieses unerwarteten deutschen Handelns war sehr groß. Die deutsche U-Bootwaffe hatte sich unter der Führung wagemutiger und kluger Männer vom Schlage eines Otto Weddigen zu einem furchtbaren Kriegsinstrument entwickelt.

Die Engländer tobten voll ohnmächtiger Wut. Sie ließen die Maske fallen und am 31. Januar 1915 übermittelte ihre Admiralität an alle Behörden und Schiffe auf See folgenden funkentelegraphischen Spruch:

„Wegen des Auftauchens deutscher Unterseeboote im englischen und irischen Kanal sollen sofort alle englischen Handelsschiffe neutrale Flaggen hissen und alle Abzeichen, wie Reederei-Zeichen, Firmen usw. verdecken. Hausflaggen sind nicht zu führen. Dieser Befehl ist geheim zu halten."

Mit diesem feigen, hinterlistigen und völkerrechtsverletzenden Beschluß schied England aus der Reihe der ehrlichen kriegerischen Nationen. In Otto Weddigens Seele flammte der Zorn hell auf. Und als am 16. Februar 1915 die deutsche Reichsregierung betonte, „sie sei nach sechs Monaten der Geduld und des Abwartens genötigt, die mörderische Art der Seekriegsführung Englands mit scharfen Gegenmaßnahmen zu erwidern", stand in Otto Weddigen fest, daß er weiter in vorderster Linie der Handelnden sein werde. Die Marineleitung vertraute ihm jetzt das größere, mit 32 Mann Besatzung ausgerüstete „U 29" an.

Am 10. März, morgens 9 Uhr, sah der schon mit dem „Pour le mérite" ausgezeichnete Kommandant in See. Bereits am 11. und 12. März versenkte er die vier englischen Dampfer „Headlands", „Andalusian", „Indian City" und „Adenwen." Zwei Tage später bohrte er den französischen Dampfer „Auguste Conseil" in Grund. Unermüdlich war Weddigen tätig, seinem Vaterlande zu dienen. Auch die Feinde konnten nicht umhin, seine Ritterlichkeit zu loben. Umso schändlicher ist das, was nun folgte:

Am 18. März begegnete Weddigen einem Tankdampfer, der die schwedische Flagge führte in Wirklichkeit jedoch englischen Ursprungs und mit Geschützen bestückt war. Als sich Weddigen dem „neutralen" Schiff näherte, wurde das Feuer auf ihn eröffnet und „U 29" aus geringer Entfernung zum Sinken gebracht. Weddigen und seine gesamte Besatzung fanden den Tod. Die Engländer fügten zu ihrer gemeinen Hinterlist auch noch die Feigheit, tagelang das Geschehene zu verschweigen, danach die Lüge, zu behaupten, bei dem Kampf sei auch ein britischer Kreuzer vernichtet worden. Bald herrschte jedoch in Deutschland völlige Klarheit über die Erbärmlichkeit der englischen Händler, deren Hinterhältigkeit zu Lande wie zu Wasser gleich groß ist.

Otto Weddigen aber ging in das Bewußtsein der Deutschen als unsterblicher Held ein. Von den Tiefen des Meeres mahnt uns sein Geist, nicht nachzulassen im Kampf, bis dem tückischen Albion der gerechte Lohn geworden.

Unterhaltsame Kleinigkeiten

Bekannt ist die große Volkstümlichkeit, die sich Bismarck zu erwerben wußte. Es spricht für den hohen Sinn Wilhelms I., daß er darauf niemals eifersüchtig war, sondern sich immer darüber freute, daß das Volk seinem Kanzler zujubelte.

Als der Kaiser einmal in Gastein mit Kaiser Franz Joseph zusammen war und der österreichische Monarch darüber klagte, daß alle Leute so aufdringlich und neugierig gafften, sagte Kaiser Wilhelm lächelnd:

„Das wird nicht mehr lange anhalten. Einige Augenblicke Geduld noch, dann kommt Bismarck, und von dem Moment an schaut uns beide kein Mensch mehr an!"

•

Als Bismarck mit dem König gegen das Parlament regierte, hatte er in Berlin viele Gegner, wozu auch der alte Wrangel gehörte. In späteren Jahren traf man sich auf einem Essen wieder. Wie der Zufall es wollte: Die beiden Unversöhnlichen kamen bei der Tafel nebeneinander zu sitzen. Bismarck tat bei dieser Gelegenheit, als sei der alte General überhaupt nicht anwesend und machte auch im Verlauf des ganzen Abends keine Anstalten, seine Haltung zu ändern.

Wrangel war das gar nicht recht. Er rückte auf seinem Stuhl hin und her. Zu gern hätte er sich mit dem Kanzler versöhnt. Schließlich gab er sich einen hörbaren Ruck, wandte sich zu Bismarck und sagte:

„Mein Sohn, kannst du denn jar nicht verjessen?"

„Nein!" kam brüsk Bismarcks Antwort.

Wrangel schaute betrübt in sein Glas. Er suchte nach einer neuen Gelegenheit zur Versöhnung. Nach einer Weile kam ihm ein Entschluß. Wieder wandte er sich zu Bismarck:

„Mein Sohn, wenn du schon nicht verjessen kannst — kannst du dann ooch nich verjeben?"

Dem war Bismarck nicht gewachsen. Lachend reichte er Wrangel die Hand:

„Doch!"

Der Friede war wieder hergestellt.

Das sind die Musketiere des Duce

Die Hundertschaft, die die Ehrenwache Mussolinis bildet

Alljährlich im Februar feiern die „Musketiere des Duce", die Leibgarde des italienischen Regierungschefs Mussolini, den Jahrestag ihrer Gründung. Es sind nunmehr 17 Jahre verstrichen, daß sich jene Elitetruppe um Mussolini sammelte, die seither stets seine persönliche Ehrenwache bildete. Immer wenn der Duce bei Kundgebungen das Wort ergreift oder bei großen politischen Veranstaltungen an die Oeffentlichkeit tritt, scharen sich seine getreuen Musketiere um ihn, die genau hundert Männer zählen. Wenn unter ihnen eine Lücke entsteht, dann wird sie aus der Liste der Anwärter auf die Mitgliedschaft dieser Truppe, aus Männern, die schon in der ersten Kampfzeit des Faschismus ihrem Führer dienten, ausgefüllt. Und am Jubiläumstag der Leibgarde nimmt der Duce alljährlich in Rom den Vorbeimarsch seiner getreuen Musketiere ab.

Einst war die Hundertschaft, die den Duce umgibt, ausschließlich dazu bestimmt, sein Leben zu schützen. Heute steht zu diesem Zwecke eine Milizabteilung zur Verfügung. Die „Musketiere des Duce", die von Mussolini selbst ihren Ehrentitel erhielten, aber sind geblieben. Sie sind keine todesbereite Stoßtruppe mehr, wie sie es in den Jahren des Kampfes um die Macht sein mußten, sondern bilden eine Ehrenwache, der anzugehören als die höchste Auszeichnung im faschistischen Italien gilt. Keiner dieser Musketiere, denen Mussolinie außerdem noch den Namen „Die Schweigsamen und Getreuen" verliehen hat, erhält für seinen Dienst irgendeine materielle Entschädigung. Die Musketiere haben sich freiwillig zum Eintritt in die Ehrenwache des Duce gemeldet und versehen ehrenhalber und ohne dafür besoldet zu werden, ihr Amt, das ihnen Zeit genug läßt, einen Beruf auszuüben.

Nun blicken die Musketiere Mussolinis bereits auf eine 17jährige Vergangenheit zurück, denn die Truppe wurde unter der Bezeichnung „Guardia d' Onore del Duce" im Jahre 1923 ins Leben gerufen. Die Tradition ihrer Mitglieder aber ist noch älter, denn sie beginnt mit der politischen Laufbahn Mussolinis. So hat die Hundertschaft von tapferen Männern, die bei allen offiziellen Anlässen den Duce umgibt, nicht nur eine Ehrenstellung besonderer Art inne, sondern besitzt auch die ruhmreichste Geschichte unter allen faschistischen Stoßtrupps. Es sind im Dienste des Vaterlandes ergraute Männer, die hier, ohne von ihrer Existenz viel Aufhebens zu machen, ihres Amtes walten, das sie als eine hohe Auszeichnung betrachten. Es gibt wohl kaum eine schönere Empfehlung für einen Italiener, als wenn man ihm sagen kann: „Er ist ein Musketier des Duce!"

Bismarck und der Diplomat. Als Bismarck seinerzeit in Petersburg war, kam er eines Tages ins Gespräch mit einem Vertreter des französischen Staates, der sich reichlich taktlos über die Eigenschaften der deutschen Sprache ausließ. „Die deutsche Sprache ist schwülstig überladen", kritisierte er, „denn in zahlreichen Fällen besitzt sie anstatt eines einzigen treffenden Wortes deren mehrere, die alle das gleiche bedeuten . . ."

„So? Dann nennen Sie mir doch bitte ein paar Beispiele!" forderte Bismarck den Franzosen auf.

„Nun, nehmen Sie die beiden Worte „speisen" und „essen" — —"

„Verzeihen Sie, aber Sie sind im Irrtum. Sehen Sie, Christus konnte wohl die fünftausend Menschen speisen — aber nicht essen!"

„Allerdings. Aber dann die Worte „senden" und „schicken" — sie stimmen in ihrer Bedeutung doch völlig überein?"

„Keineswegs! Denn sehen Sie", und Bismarcks Stimme wurde spöttisch, „Sie sind zwar ein Gesandter, mein Herr, aber kein — geschickter!"

—esch—

Diana und ihre Schwester

Von Klaus Krüger

Herr Dupe besaß ihn schon lange, den Antiquitätenladen. Und Herr Dupe verstand sein Fach ausgezeichnet, was man aus seinem reichhaltigen Lager ersehen konnte. Er hatte einfach alles: angefangen von den Sandalen Cäsars und sonstigem Hausrat historischer Größen bis zum Nachtgeschirr Ludwigs des Vierzehnten. Doch das hatten schließlich auch andere Läden dieser Art. Aber da gab es noch etwas bei Herrn Dupe, was die anderen nicht besaßen, und das war sein Olymp. Der Olymp bestand aus einem Rasen, der hinter dem Hause lag und höchst prosaisch mit Stacheldraht eingefaßt war. Darin standen die Herren Götter. Götter in allen Größen. Götter zu allen Preisen. Dupe hatte sie im Freien aufgestellt, da im Haus für so große Stücke kein Platz mehr war, und außerdem können Götter am ehesten einen himmlischen Guß vertragen und brauchen dann auch nicht abgestaubt zu werden.

So lagen die Verhältnisse, als sich das Glockenspiel an der Ladentür in Bewegung setzte, ein Zeichen, daß die Tür sich einem Kunden öffnete. Herr Dupe äugte erwartungsvoll. Der Kunde bestand aus einem kleinen runden Tomatengesicht, einem Monokel und einem sehr eleganten Straßenanzug. Einem zu eleganten, wie Herr Dupe mit Befriedigung feststellte. Er versprach sich ein gutes Geschäft mit diesem offenbar neureichen Herrn.

Dupe dienerte: „Der Herr wünschen?"

„Tetel ist mein Name", erwiderte das Tomatengesicht, „und die Sache ist die: Ich habe mir ein Jagdhaus bauen lassen und möchte links und rechts am Treppenaufgang eine Statue hinstellen. Kosten spielen keine Rolle. Sie werden doch etwas Passendes haben?"

Dupe hatte es. Strahlend führte er den Kunden zu den Göttern. Herr Tetel war begeistert. Herr Dupe noch mehr. Die „Diana" hatte es dem Kunden besonders angetan. Das war das Richtige für ein Jagdhaus. Sie war auch sehr schön, diese Diana, wie sie, von einem Hund umsprungen, auf dem Marmorsockel schwebte und den Pfeil abschoß.

Herr Tetel war ein Mann von schnellem Entschluß. „Die nehme ich", sagte er. „Wieviel soll sie kosten?" Herr Dupe tippte vorsichtig: „12 000 Kronen."

„Gemacht", nickte das Tomatengesicht. „Und jetzt zeigen Sie mir noch eine ähnliche Diana. Ich bin ein Freund der Symmetrie, und wenn links an der Treppe zum Jagdhaus eine Diana steht, muß rechts natürlich auch eine stehen."

Herr Dupe erstarrte: Eine zweite Diana habe er nicht vorrätig, ob es denn wirklich keine andere Gottheit tue, Bacchus sei doch auch eine schöne Figur.

„Nein", sagte Herr Tetel streng, „ein, Bacchus ist keine schöne Figur. Ich kann nur zwei Dianen gebrauchen."

Dupe verstand durchaus nicht, aber er blieb stumm. Was hätte er auch gegen die Symmetriebegriffe tun können?

„Ich will Ihnen einen Vorschlag machen, meinte das Tomatengesicht. „Ich wohne bis morgen mittag 12 Uhr im Palasthotel. Haben Sie bis dahin eine zweite Diana, so werden wir schon einig. Also geben Sie sich Mühe!" Damit machte das Monokel kehrt und ließ den tief erschütterten Herrn Dupe allein.

Der Antiquitätenhändler setzte alle Hebel in Bewegung und suchte den ganzen Tag und die halbe Nacht: es ließ sich keine Diana mehr auftreiben. Betrübt sank er um Mitternacht in hoffnungslosen Schlummer, und da er sehr fest schlief, konnte er auch die klickenden Geräusche hinter dem Haus nicht hören.

Er erwachte durch ein lautes Klopfen. Ein Blick auf den vorsintflutlichen Wecker belehrte ihn, daß es zehn Uhr sei. Er hätte längst im Laden sein müssen. Aber nach dem verfluchten Pech mit der Göttin Diana ärgerte er sich nicht einmal über sein Verschlafen. Erst beim zweiten Klopfen stieg er in seinen Morgenrock und öffnete.

Ein sehr korrekt gekleideter Herr stand vor ihm, zog höflich seine schwarze Melone und deutete auf ein Automobil, das am Rinnstein hielt.

Herr Dupe wäre beinahe umgesunken: Schräg im Fond lehnte eine Diana.

„Ich hörte", sagte der sehr korrekte Herr, „Sie suchen eine Diana zu erwerben. Da ich meinen Landsitz zu verpachten gedenke, wäre ich nicht abgeneigt, Ihnen diese Statue zu verkaufen. Ueber den Preis müßte man sich allerdings einigen."

Dupe hatte kaum hingehört. Er machte das Gesicht eines Mannes, dem ein Hufeisen über den Weg gelaufen ist — mit einem Wort, er war selig.

„An welche Summe hatten Sie gedacht?" fragte Herr Dupe, als sie die Göttin aus dem Wagen hoben.

„9000 Kronen", sagte der korrekte Herr.

Herr Dupe betrachtete prüfend seine Diana Nummer zwei. Wie seine eigene sah sie aus, dieselbe Größe und Haltung. Schade nur, daß ihr der Hund fehlte, der Diana Nummer eins umspielte.

Im Geist hatte Dupe den Preis schon genehmigt, er war zwar hoch, aber es ließ sich trotzdem noch ein schönes Stück Geld an den Dianen verdienen. Fragte sich nur, ob Herr Tetel die zweite Diana auch ohne Hund nehmen würde.

Dupe machte eine entschuldigende Kopfbewegung zu seinem Besucher.

„Einen Augenblick, mein Herr, ich möchte vorher noch einmal telephonieren."

Herr Dupe wählte, das Palasthotel meldete sich, Herr Tetel meldete sich. Er war entzückt: er werde die zweite Diana auch ohne Hund kaufen, er komme.

Dupe wandte sich wieder dem sehr korrekten Herrn zu. „Ich nehme sie."

Der sehr korrekte Herr zählte die Scheine, lüftete lächelnd seine Melone und verschwand.

Herr Dupe gab der neuen Diana einen Kuß und machte sich daran, sie in den Olymp zu bringen, um sie neben die alte zu stellen. Doch — so weit kam er nicht; denn als Herr Dupe das Tor zum Olymp öffnete, versagten seine Knie: An der Stelle, wo sonst Dianna Nummer eins thronte, war es wüst und leer, und hinter dieser Leere gähnte eine große Lücke im Stacheldraht. Herr Dupe hatte gleich begriffen: seine eigene Diana war ihm wohl gestohlen und dann wiederverkauft worden.

Um dieselbe Zeit saßen in einem Hinterzimmer zwei Männer zusammen und teilten 9000 Kronen.

„Gehen noch 80 Kronen für das Hotelzimmer ab, 50 für den Steinmetz, der den Hund so schön abmontiert hat und fünf für das Mietauto", meinte der eine, ein kleiner runder Mann mit einem Tomatengesicht.

„Stimmt", erwiderte der andere, strich ein Fältchen aus seinem sehr korrekten Anzug und setzte seine schwarze Melone auf. „Gehen wir."

„Friedemann Bach" — verfilmt. Die Terra bereitet die Verfilmung des berühmten Romans „Friedemann Bach" von A. E. Brachvogel vor. Der gleichnamige Film wird in der Spitzengruppe des Produktionsprogramms 1940/41 erscheinen. Gleichzeitig ist die Terra mit der Vorbereitung der Verfilmung des Romans „Himmel, wir erben ein Schloß" von Hans Fallada und des Lustspiels „Triumph des Tobias" von Svend Pindom beschäftigt. Der Roman von Fallada gehört zu den großen Bucherfolgen der letzten Zeit, und das Bühnenwerk wurde monatelang auf einer Berliner Bühne mit stürmischer Heiterkeit und dankbarem Applaus bedacht.

Bedenken um den „englischen Vetter"

Neue Tatsachen zur Besiedlung des Inselreiches

Im Ruhrlandmuseum in Essen machte der Bonner Professor Dr. Tachenberg interessante Ausführungen über die Besiedlung des britischen Inselreiches, die das gewohnte Geschichtsbild vom „englischen Vetter" stark erschütterten. Die ersten Sachsen sind, wie durch neuere Bodenfunde feststeht, im 4. Jahrhundert auf ihrer Westwanderung von Holland und Frankreich aus nach England hinübergefahren. Ihnen folgten immer größere Gruppen von einzelnen Sippen, die in seetüchtigen Booten in den Mündungen der Themse, des Humber und des Washbusen landeten. Sie hatten kühn den geraden Weg durch das Meer gewählt und siedelten sich in dem Gebiet nördlich der Themse an. Mit ihnen zusammen waren die Jüten nach England gekommen. Dieser germanische Stamm hatte sich von der Nordspitze der Halbinsel Jütland in das Rheinmündungsgebiet und von hier an die nordfranzösische Küste in Bewegung gesetzt. In England nahm er von dem Gebiet südlich der Themse Besitz. Angeln, Sachsen und Jüten siedelten jedoch nicht in scharfer Trennung der einzelnen Stämme. Außerdem fanden sie bereits eine sehr gemischte einheimische Bevölkerung vor: iberische Urbewohner, Kelten und schließlich das von römischen Legionen hinterlassene Rassengemisch zum Teil sehr fraglicher Herkunft. Später strömten noch massive romanische Elemente zu. Im Gegensatz zu den deutschen Verhältnissen war auf der britischen Insel keine Gelegenheit zur Ausweitung des Raumes gegeben, und so wuchsen die rassisch verschiedenen Bewohner verhältnismäßig früh zu einem geschlossenen Volkskörper zusammen, der sich dann allerdings gegen neue Blutzufuhren abriegelte. Aus der sorgfältigen Konservierung dieser eigenartigen Mischung ist der Engländer hervorgegangen. Wir Deutsche sind also nicht mehr mit ihm verwandt wie mit dem Franzosen, Italiener oder Spanier.

MINIMAX Feuerschutz

Toller „Polterabend" im Kleinen Theater

Man muß schon sagen, daß es ein höchst origineller „Polterabend" ist, den Waldemar Frank und Leo Lenz, der Hausdichter des vor wenigen Tagen verstorbenen Ralph Arthur Roberts, da ersonnen haben und den, noch bevor der gleichnamige Film über eine Karlsruher Leinwand lief, das Badische Staatstheater im „Kleinen Theater" herausbrachte. Das Autorenpaar versteht es, mit den reichen Möglichkeiten des Lustspiels einen in allen seinen Windungen kaum mehr übersehbaren Knoten so zu schürzen, daß sie selbst zum Schluß zu einer etwas gewaltsamen Lösung schreiten müssen. Was zu Beginn ein wenig schwer anlief, im zweiten Akt zu einem tollen und amüsanten Durcheinander sich steigerte, löst sich zum Schluß etwas plötzlich in einer belächelten Spielerei auf. Ein heiteres Spiel, gewürzt durch die Spannung, die ihm der leicht kriminelle Einschlag gibt, ist dieser „Polterabend". Flott hintereinander sitzen die Pointen und Ueberraschungen, noch gesteigert durch die Spielleitung Ulrich v. d. Trencks, der sich überall mit Erfog bemüht zeigt, das Ganze im Tempo so zu steigern, daß die hier und da auftretenden Längen verdeckt bleiben. In dieser Richtung ist auch Alfons Kloeble als beinahe ununterbrochen auf der Bühne stehende Hauptperson bestrebt, indem er diesen Maler Rudolf zu einem flotten jungen Mann macht, der mit einer nicht ganz unbescholtenen Vergangenheit und mit einem entsprechenden Gewissen an seinem Polterabend statt zu stiller Einkehr, wie er es sich wünschte, in einen tollen Trubel hineingezogen wird, in dem er Blut und Wasser schwitzt. Noch eben sieht man ihn versonnen vor einem eben fertig gewordenen Bild des jungen Neapolitaners Beppo stehen, der in der Darstellung von Carl Ernst Dietrich zu einem von Temperament übersprühenden Jüngling des Südens wird, als sich ihm schon das Verhängnis in Gestalt einer „fremden Dame" nähert. Käthe Wolf versteht diese Dame von Welt durch Scharm und Raffinement zu einer verführerischen und begehrenswerten Erscheinung zu machen, bei der das Wanken der Grundsätze unseres guten Malers völlig verständlich würde. Noch schwebt ihm aber das Bild seiner Braut vor. Irmgard Sacher fällt in dieser Rolle die für die junge Künstlerin sicherlich nicht ganz leichte Aufgabe zu, mit der mit letztem Raffinement gespielten „fremden Dame" Käthe Wolfs in Konkurrenz zu treten, eine Anforderung, die sie dadurch zu lösen sucht, daß sie diese Hilde als ein frisches einfaches Mädel in bewußten Gegensatz zu der großen Dame stellt, im letzten Akt aber leider davon abgeht, indem sie ebenfalls auf „große Dame" kommt, eine Art, die Irmgard Sacher kaum liegt. Ist der Maler schon beim Erscheinen der „fremden Dame" angesichts seiner ihm am nächsten Tag bevorstehenden Trauung in begreifliche Unruhe geraten, in der er sich zu Grobheiten gegen die Fremde hinreißen läßt, so steigert sich diese in helle Verzweiflung, als das Schicksal seinen weiteren Lauf nimmt. Das Autorenpaar läßt noch eine ganze Reihe von Personen aufmarschieren, die die Nacht der Prüfung für den Maler zur Hölle machen, den Darstellern aber reiche Gelegenheit zu einem flotten Spiel geben. Da ist der Freund, den Ernst Rühl mit der Würde und Männlichkeit des gewandten Kavaliers ausstattet, während Karl Mehner als Onkel aus Norddeutschland sein Können für diesen Humor und onkelhafte Würde zur Schau tragenden flotten älteren Herrn mit großem Erfolg einsetzen kann. Charlotte Renner kann als überaus kesse und überzeugend echte Bardame erneut ihr von Scharm und hier und da eingestreuten trockenem Humor erfülltes sicheres Spiel unter Beweis stellen. Auch U. v. d. Trenck überzeugt durch die ruhige Ueberlegenheit, mit der er die Rolle des „Thomas" zu spielen weiß und Erich Schudde platzt unbekümmert heiter in die kleine Abendgesellschaft, die sich um das „Brautpaar" versammelte.

Durch das flotte, gelockerte Spiel wußten alle Darsteller dem Stück die rechte Farbe zu geben, so daß zwei Stunden froher Unterhaltung aus diesem „Polterabend" wurden.

Günther Röhrdanz.

Alteingesessene Bauerngeschlechter

Das Geschlecht von Rheden in Rheden (Niedersachsen) konnte den Nachweis erbringen, daß es seit 1225 ununterbrochen auf dem gleichen Hof wohnt. Es gibt aber in Niedersachsen, dem Land alter Bauernkultur, noch insgesamt 270 weitere Geschlechter, die seit über 200 Jahren auf dem gleichen Gute seßhaft sind. Als älteste Geschlechter — neben von Rheden — seien (nach einer Arbeit von Herbert Wünsch in der vom Reichsbauernführer Walter Darré herausgegebenen Monatsschrift „Odal") genannt: die Sippe der Bockeberg in Bonsdorf auf dem gleichen Gut nachgewiesen seit 1330, die Hiestermann in Hiester seit 1330, die Schepelmann in Sandlingen seit 1378, die Pröve in Klein-Eicklingen seit 1380, die Mayer in Bockelskampf seit 1424, die Bangemann in Höfer seit 1431, die Koch in Lachendorf seit 1431, die Ahrberg in Altenhagen seit 1438, sowie die Bührke in Endeholz seit 1438.

Rückgabe von Abstammungsurkunden

Abstammungsurkunden, die von Soldaten und Beamten zum Nachweis der deutschblütigen oder artverwandten Abstammung eingereicht werden, sind dem Einreicher wieder zurückzugeben. Für die Akte genügt in normalen Fällen die Beinahme eine vom Truppenkommandeur bzw. Dienststellenleiter unterschriebenen, mit Stempel versehenen Bescheinigung, daß der Nachweis der deutschblütigen oder artverwandten Abstammung erbracht ist. In Zweifelsfällen kann der Kommandeur usw. beglaubigte Abschriften von den Abstammungsurkunden anfertigen und zur Akte nehmen lassen.

Erfolgreiche Uraufführung in Frankfurt

Die humorvolle Handlung von Tirso de Molinas Komödie „Eifersucht auf sich selbst" lebt von dem Einfall, daß Don Ramon, der nach Madrid eilt, um die ihm von seinem Vater zugedachte Braut zu freien, auf dem Wege zu dem Hause des Schwiegervaters einer tief verschleierten jungen Dame begegnete, zu der er sich sofort in heißer Liebe hingezogen fühlt. Sie nimmt sein Interesse so gefangen, daß er beschließt, der ihm bestimmten Verlobten den Laufpaß zu geben und an ihrer Stelle die Schöne zu heiraten. Daheim ahnt er aber nicht, daß ihm der launische Zufall just jene Frau entgegengeführt hat, die er gemäß dem Willen der Eltern ehelichen sollten. Magdalena aber ist empört über diesen Freier, der es offenbar mit der Treue nicht allzu genau zu nehmen scheint. Um ihn auf die Probe zu stellen, spielt sie die Rolle der unbekannten verschleierten Frau weiter und bringt sich damit in die komische Situation, auf sich selbst eifersüchtig sein zu müssen. Guimeinende Nachbarn tun das Ihre, um den Lauf der Dinge noch mehr zu verwirren, jedoch am Schluß enträselt sich alles und Magdalena bekommt seldstredend ihren Ramon. Richard Salzmann bemühte sich, die von Hans Schlegel wieder sehr geschickt übertragene Handlung straff und flott abrollen zu lassen, Cläre Kaiser war eine entzückende Dona Magdalena, Erich Musil der ungetreue Freier, auch in den anderen Rollen sah man viel beachtliches Können. Der Uraufführung wurde am Schluß der herzliche und anerkennende Beifall eines vollbesetzten Hauses zuteil.

Hans Pott.

Mannheim als Mittelpunkt deutscher Rokokokultur. Unter dem Titel „Das Europäische Mannheim" ist in Verbindung mit der Stadt kürzlich der 1. Band eines zweiteiligen Werks über die klassische Zeit des Mannheimer Theaters von Dr. Ernst Leopold Stahl (im Hakenkreuzbanner-Verlag Mannheim) erschienen. Dieser erste Band entwirft, nach einleitenden Kapiteln über das vielgestaltige Theaterwesen in der Kurpfalz seit dem 30jährigen Krieg, an Hand von zahlreichen unveröffentlichten Szenenbildern und Portraits aus dem Mannheimer Barock und Rokoko ein Kulturbild der bedeutenden Geschichte der kurfürstlichen Hofoper im Mannheimer Schloß in der Regierungszeit Karl Theodors und der unmittelbar damit zusammenhängenden Mannheimer Komponistenschule. Mannheim ersteht im Stahlschen Buche als ein Mittelpunkt europäischer Kultur im 18. Jahrhundert, wo sich innerhalb eines Menschenalters aus einer zunächst international beeinflußten Theater- und Musikpflege eine verantwortungsbewußte Kunsttätigung von betont deutscher Art entwickelt und durchgesetzt hat.

NS.-Reichssinfonieorchester in Leipzig. Das NS.-Sinfonieorchester, das sich auf einer Konzertreise durch Sachsen befindet, musizierte unter Leitung von Staatskapellmeister Erich Kloß unter solistischer Mitwirkung von Prof. Siegfried Grundeis (Klavier) am Mittwoch erstmalig im ausverkauften Leipziger Gewandhaus. Die Leistungen der Künstler wurden mit großem Beifall aufgenommen.

Großer Skelettfund aus der Steinzeit. Vor einigen Jahren wurde im Kreise Soest eine Grabanlage aus der Steinzeit entdeckt, die in zielbewußter Arbeit freigelegt wurde. Jetzt sind die Untersuchungen über die Funde abgeschlossen worden. Neben Scherben, Feuersteingeräten fand man eine große Anzahl menschlicher Skelette aus der jungen Steinzeit. 58 Skelette wurden einwandfrei nachgewiesen. Von den gefundenen Schädeln waren achtzehn für eine wissenschaftliche Untersuchung geeignet. Zwei verschiedene Schädelformen wurden dabei entdeckt, eine hoch- und langgestreckte und eine niedrige und kurzformige. Die Funde deuten darauf hin, daß in der jüngeren Steinzeit von Westfalen bis nach Nordfrankreich die gleiche Bevölkerung gelebt hat.

Südost-Europa-Gesellschaft in Wien. Zum Aufbau der wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und den osteuropäischen Staaten ist in Wien unter der Schirmherrschaft des Reichswirtschaftsministers Walter Funk und dem Präsidium des Gauleiters, Reichskommissar Bürckel, die Südost-Europa-Gesellschaft gegründet worden. Zu den ersten Mitgliedern gehören Dr. Reischle vom Reichsnährstand, Minister a. D. Dr. Fischböck, Direktor Dr. Tillgner und andere.

Er mimte Bismarck und Goethe. Kurz vor Vollendung seines 90. Lebensjahres starb in München einer der bekanntesten Meister der Mimik, Ludwig Amann. Bereits als Dreizehnjähriger wurde er von einem berühmten Schauspieler „entdeckt". Als es ihm schließlich noch gelang, Goethe und Schiller, Bismarck, den alten Kaiser Wilhelm I., Garibaldi und Napoleon täuschend nachzuahmen, da regnete es Einladungen und Verträge. Besonders Gefallen fand Bismarck an ihm, wenn er sich mit seinem täuschend nachgeahmten Doppelgänger unterhalten konnte.

h.

Glanzvoller Ausklang am Feldberg

Christl Cranz und Willi Walch Torlaufsieger / Ueberraschung beim Sprunglauf

Am Vorabend vor dem Hauptwettkampftage der Internationalen Feldberg-Skiwettkämpfe fand im Feldberger Hof ein großer Kameradschaftsabend mit dem Reichssportführer von Tschammer und Osten statt, welchem auch der Gausportführer Ministerialrat Kraft beiwohnte. In den Ansprachen von Ministerialrat Kraft und von Bürgermeister Belstler-Feldberg klang die Freude durch, daß im westlichen Grenzgebiet unter so ausgezeichneter sportlicher Besetzung die größte Veranstaltung des Winters reibungslos durchgeführt werden konnte. In seinen Ausführungen hob der Reichssportführer in eindringlichen Worten den Wert des Skilaufs und der gesamten sportlichen Betätigung zur Wahrung der Volkswehrkraft auch in Kriegszeiten hervor und betonte besonders den Hinweis auf die Dankespflicht an die Wehrmacht und an den Führer, durch die allein die Möglichkeit für die ruhige Weiterarbeit geboten wurde.

Christl Cranz klar in Front

Der Sonntag war dem weiteren Ablauf der sportlichen Wettkämpfe, dem Torlauf und dem Sprunglauf, gewidmet, beide durchgeführt im Skistadion, wobei für den Sprunglauf die Große Schanze in ausgezeichnete Verfassung gesetzt worden war.

Der Torlauf lag auf der Westseite des Steilhanges und wies bei rund 30 sehr schweren Toren eine sehr flüssige, aber auch kniffflige Strecke auf. In der Klasse 1 der Frauen im Torlauf brachte Christl Cranz die Familie Cranz nach vorn mit den beiden Einzelzeiten von 69,2 bezw. 64,0 Sekunden und einer Gesamtzeit von 133,2 Sekunden, gefolgt von ihrer Kusine Hildesuse Gärtner mit 75,8 und 69,2 Sekunden und einer Gesamtzeit von 145 Sekunden. Die Zeit von Christl Cranz, die in ihrer alten bestechenden Form die Strecke durchlief, erreichte in der Gesamtwertung mit den Männern wiederum einen der vorderen Plätze. In der Klasse 2 der Frauen benötigte Elsa Rees-Schauinsland zusammen 160,8 Sekunden.

Willi Walch vor Wörndle

In der Klasse 1 spitzte sich bei den Männern der Kampf zu auf eine Dreiergruppe, bestehend aus dem Arlberger Willi Walch (Wehrmacht), Roman Wörndle-Partenkirchen (Wehrmacht) und Rudi Cranz-Freiburg (Wehrmacht). Die drei lieferten sich scharfe Kämpfe, wobei schließlich Walch, vor allem durch eine ausgezeichnete und zugleich auch beste Zeit des Tages mit 58,1 Sekunden zusammen mit seiner ersten Zeit von 61,8 Sekunden die Gesamtzeit von 119,9 Sekunden und damit den Sieg errang. Roman Wörndle benötigte mit 62,8 und 70,4 Sekunden 123,2 Sekunden Gesamtzeit, Rudi Cranz mit 66,2 und 58,6 zusammen 124,8 Sekunden. Er erreichte im zweiten Lauf mithin annähernd die ausgezeichnete Zeit von Walch, hatte aber aus dem ersten Durchlauf durch kleine Ungleichheiten eine höhere Zeit benötigt. An vierte Stelle kommt Dr. Vetter von der HJ-Sportgemeinschaft Karlsruhe (Wehrmacht) mit 68,8 und 61,6, zusammen 130,4 Sekunden. In kleinem Abstand davon wurde die Ordensburg Sonthofen durch Franz Guggenbiehler mit zusammen 132,6 Sekunden Fünfter. Anschließend folgten die beiden Läufer der Skizunft Feldberg, Ernst Rominger mit 135,6 Sekunden und Dr. Stober mit 136,4 Sekunden.

Einen sehr schönen Lauf zeigte in der Altersklasse 1 der Männer der für die Luftwaffe startende Münchener Josef Böhler mit 149,4 Sekunden. In der Klasse 2 hat Rolf Rüdiger, HJ-Sportgemeinschaft Karlsruhe, eine beachtenswerte Zeit von 136,6 Sekunden überlegen gefahren, gefolgt von Hillermanns-Freiburg mit 145,2 Sekunden und Axel Fischer-Freiburg mit 146,8 Sekunden, Dr. Riehle-Schönwald mit 147,2 Sekunden sowie Eduard Kaltenbach-Hinterzarten mit 148,2 Sekunden. In der Nachwuchsklasse 3 erzielte Bobby Greis-Skizunft Feldberg mit 143,4 Sekunden eine überlegene Zeit.

Ueberraschung im Sprunglauf

Den Höhepunkt der gesamten Kämpfe bildete natürlich der Sprunglauf, der bei besten Verhältnissen durchgeführt werden konnte. Hier waren aus den Gauen Bayern, Schwaben, Ostmark, Sudetengau, Thüringen und Sachsen Mannschaften angetreten, die sich aus der besten deutschen Spitzenklasse rekrutierten. Mit besonderem Interesse erwartete man die Sprünge von Paul Häckel, Toni Eisgruber, Paul Krauß, Heini Klopfer, Sepp Weiler, Gregor Höll und Hechenberger in der Klasse 1.

Leider hatte gerade Weiler und Höll das Pech, daß jeder einen Sprung stürzte und dadurch die Güte des gestandenen Sprunges nicht mehr auswerten konnten. Diese beiden sonst ausgezeichneten Springer sind daher erst im hinteren Feld bei der Wertung anzutreffen. Der Kampf spitzte sich nach diesen Stürzen klar auf ein Treffen zwischen Häkkel, Eisgruber und Krauß zu, die denn auch in dieser Reihenfolge plaziert wurden. Die größte Weite des Tages erreichte Häckel mit 70,5 Meter; die gleiche Weite wurde auch noch von Haslinger-Ordensburg Sonthofen im zweiten Sprung erreicht, eine Leistung, die leider ebenfalls nicht voll auswertbar war, weil der erste Sprung mit 69 Meter nicht durchgestanden wurde. In hervorragend schöner Haltung und mit Weiten von 70,5 und 65 Meter sowie 70 bzw. 66 Meter liegen Häckel und Eisgruber durch kaum abweichende Wertungsnoten so nahe beieinander, daß der Unterschied nur 2/10 Punkte in der Gesamtnote ausmacht. Häckel erreichte die Note 229,4, Eisgruber wurde mit 229,2 bewertet. An dritter Stelle folgte Paul Krauß-Johanngeorgenstadt mit zwei Sprüngen von 66 Meter und Note 225,7, dicht dahinter liegt der Oberstdorfer Heini Klopfer (Wehrmacht) mit Sprüngen von 68 und 69,5 Meter und der Note 224,4, Weiler und Höll konnten infolge ihrer Stürze nur auf Platz 8 und 9 mit den Noten 168,9 und 168,8 erscheinen.

In der Altersklasse I hat der zuverlässige Springer Loisl Kratzer-Partenkirchen (Luftwaffe) für seine Klasse eine ausgezeichnete Leistung mit Sprüngen von 62 und 64 Meter Weite und Note 218,9 erzielt, die ihn in der Gesamtwertung auch auf den 5. Platz setzt. Die Klasse II brachte einen jungen Schwarzwälder Nachwuchsspringer an die Spitze, nämlich Ernst Schwörer-Hinterzarten mit Sprüngen von 56 und 60,5 Meter und der Note 196,3, gefolgt von dem Sudetendeutschen Max Sattler von Aschberg (RAD.) mit Sprüngen von 56,5 und 56 Meter und Note 193,8. Die Nachwuchsklasse der Jungmannen hatte in dem Thüringer Engel von Broterode eine gute Leistung bei Weiten von 61,5 und 61 Meter und Note 209,5 aufzuweisen. Zweiter wurde der Schwarzwälder Adolf Petrino-Schonach mit Weiten von 50 und 55 Meter und der Note 187,7.

Die Preisverteilung wurde durch den Reichssportführer persönlich im Feldberger Hof vorgenommen. rbg.

Sandhofen badischer Ringermeister

Kraftsportverein Wiesental mit 10:4 Punkten im Rückkampf geschlagen

Bei den zum Austrag gebrachten Kriegsmeisterschaften dürften wohl die beiden Staffeln von Sandhofen und Wiesental als die stärksten des Gaues zu betrachten sein. Daß der Meister des Vorjahres, Eiche Sandhofen, die Sache mit Wiesental sehr ernst genommen hat, geht daraus hervor, daß die stärkste Mannschaft gestellt wurde, die Sandhofen stellen kann. Selbst Hermann Rupp, der an der Front steht, mußte auf Urlaub kommen, um seinem Verein zum Siege zu verhelfen. Bei Wiesental steht die Sache so, daß die unteren Klassen wohl gut besetzt sind. Es fehlt aber dann wieder an einem Mittelgewicht. Groß kann im Halbschwergewicht geschäftlich nicht immer abkommen, während Maier gegen Rupp nicht mehr aufkommt.

Das Ergebnis des Vorkampfes

Im Bantamgewicht siegte Allraum in fünf Minuten über Müllich-Wiesental durch Kopfzug vom Stande. Im Federgewicht kam Rotenhöfer-Sandhofen in 3:50 zu einem Siege über Mahl-Wiesental durch Ueberwurf am Boden. Im Leichtgewicht siegte Schweikert-Wiesental in fünf Minuten über Schenkel-Sandhofen durch Halbnelson. Im Weltergewicht wurden Heilig Ewald-Wiesental in 1:30 Sieger über Metz-Sandhofen durch Hammerlock. Im Mittelgewicht wird Ignor-Sandhofen kampflos Sieger, da Wiesental diese Klasse nicht besetzt hatte. Im Halbschwergewicht siegte Robert Rupp-Sandhofen in einer Minute über Wittmer-Wiesental durch Armzug am Boden. Im Schwergewicht wurde Rupp Hermann in 9:50 Sieger über Maier-Wiesental durch Kopfzug am Boden.

Das Gesamtergebnis vom Vorkampf war mithin 5:2 für Sandhofen.

Das Ergebnis des Rückkampfes

Im Bantamgewicht wird Allraum-Sandhofen in elf Minuten wieder Sieger über Müllich-Wiesental durch Aufreißer. Im Federgewicht siegte Rotenhöfer-Sandhofen in fünf Minuten über Eichelberger-Wiesental durch Eindrücken der Brücke. Im Leichtgewicht kam Scheuring-Wiesental in einer Minute zu einem Siege über Schenkel-Sandhofen durch Untergriff. Heilig Ewald-Wiesental siegte im Weltergewicht in einer Minute über Metz-Sandhofen durch Hammerlock. Im Mittelgewicht siegte Ignor-Sandhofen in fünf Minuten durch Rückreißer über Wittmer-Wiesental. Im Halbschwergewicht kam Rupp Robert zu einem Siege in elf Minuten über Greßle-Wiesental durch Hammerlock. Rupp Hermann siegte im Schwergewicht wie im Vorkampf in elf Minuten über Maier-Wiesental durch Kopfzug am Boden.

Die Staffel des Stemm- und Ringklub Sandhofen wird nun den Gau Baden bei den Kämpfen um die Süddeutsche Meisterschaft vertreten. An diesen Kämpfen nehmen teil die besten Ringerstaffeln der Gaue 13, 14, 15, 16 und 17. Diese Kämpfe beginnen bereits am 7. April.

Wien Eishockeymeister

Im letzten entscheidenden Spiel um die deutsche Eishockeymeisterschaft standen sich am Samstag in Düsseldorf die Wiener Eislauf-Gemeinschaft und der Düsseldorfer Eishockeyklub gegenüber. Die Wiener siegten mit dem knappen Ergebnis von 1:0 und sicherten sich dadurch den Titel eines deutschen Eishockeymeisters. Die Tabelle hat nun folgenden Schlußstand:

Wiener EG.	3	6:4	5:1
Berliner SC.	3	3:2	4:2
SC. Riessersee	3	4:5	2:4
Düsseldorfer EG.	3	1:3	1:5

Baden und Südwest tragen das kürzlich vereinbarte Fußball-Gauspiel am 28. April im Mannheimer Stadion aus. Der Rückkampf steigt an einem noch zu bestimmenden Tag in Frankfurt (Main.)

In Bayern ist noch keine Entscheidung über den Meister gefallen, da sich der FC. Nürnberg und BC. Augsburg torlos 0:0 trennten. Augsburg führt in der Tabelle mit 27 Punkten aus 17 Spielen vor dem Klub mit 26 Punkten aus 16 Spielen.

In Württemberg fand das erste Endspiel um die Gaumeisterschaft zwischen den beiden alten Rivalen VfB. und Kickers statt. In einem torreichen Treffen blieb der VfB. mit 5:4 Sieger.

Um Badens Fußballmeisterschaft

Mühlburg in Birkenfeld geschlagen — VfR. Mannheim schlägt Freiburg

Der Stand der Endspiele in Baden

	Spiele	gew.	un.	verl.	Tore	Pkte.
Waldhof	4	3	1	0	10:3	7
FC. Freiburg	5	2	2	1	8:8	6
VfR. Mannheim	4	2	1	1	12:7	5
VfB. Mühlburg	3	1	0	2	4:6	2
Birkenfeld	4	1	0	3	8:14	2
VfR. Achern	4	0	2	2	5:9	2

VfR. Mannheim — Freiburger FC. 3:0

Man war in Mannheim gespannt auf den Freiburger FC., der seit einem ganzen Jahr nicht mehr hier war. Die Kriegsformation, in der von der einstigen Elf nur noch das Schlußdreieck Seminatti, Keller und Zeltner sowie Kußmann als Mittelstürmer wirkten, enttäuschte allerdings in der Gesamtleistung. Allen Ansprüchen wurde lediglich das Schlußtrio gerecht, bei dem Keller eine Sonderleistung bot, sowie der gleichfalls in der Verteidigung als Stopper tätige Mittelläufer Gerhardt, der ganz ausgezeichnet gefiel. Der Spielaufbau im Mittelfeld ließ einiges zu wünschen übrig, so daß der weinrote Angriff nur selten zu torreifen Situationen kam, in denen er sich aber auch nicht stark genug zeigte, um die routinierte Hintermannschaft des VfR. zu überwinden. Auch die Gegenwirkung der beiden Flügelläufer auf die VfR.-Verbindungsstürmer reichte nicht aus, so daß die beiden Urlauber Adam und Fuchs beim VfR. zu den spielbestimmenden Faktoren wurden. Da auch die drei übrigen VfR.-Stürmer anfänglich sehr gut im Zuge waren, begann das Spiel mit ausgesprochener VfR.-Ueberlegenheit und war praktisch schon nach 11 Minuten entschieden, als das zweite Tor durch Adam fiel, dem ein Treffer des Linksaußen Schwarz bereits in der ersten Spielminute vorangegangen war. Die beim FFC. häufig sichtbaren Kombinationsansätze führten nur selten zu wirklicher Torbedrohung und fanden beim Gegner die Verteidiger Kamenzin und Jakob sowie die Läuferreihe, in der Feth hervorragte, stets auf dem Posten. Vetter war kaum beschäftigt. Als in der 39. Minute eine Flanke des Rechtsaußen Krämer überraschend in der linken Torecke landete, war bereits das Endergebnis erzielt. Im zweiten Spielabschnitt ließen beide VfR.-Halbstürmer erheblich nach, auch das Zuspiel aus der Läuferreihe wurde nun ungenau, und so nahm diese Spielhälfte einen matten Verlauf. Vor 25 000 Zuschauern leitete Dietz-Durlach sicher und ohne Tadel.

Wie Mühlburg verlor

FC. Birkenfeld — VfB. Mühlburg 3:1

Auf Birkenfelds Höhen trafen innerhalb weniger Wochen unsere mittelbadischen Gauliga-Tabellenersten erneut aufeinander, diesmal im Rahmen der Spiele um die badische Fußballmeisterschaft, für die nach dem augenblicklichen Stand keiner der beiden Vereine noch in Frage kommen dürfte, was sich auch in dem geringen Publikumsinteresse äußerte. Während der Gastgeber mit seiner derzeitig stärksten gewohnten Elf antreten konnte, brachten die Mühlburger einige Ersatzleute mit. So stellten sich die beiden Mannschaften dem Schiedsrichter Seltsam, Heidelberg, der mit seinen Entscheidungen seinem Namen alle Ehre machte, wie folgt: Birkenfeld: Herz; Roth, Dingler; Hattich, Hetzel, Oßmann; Spiegel, Fix 4, Morlock 1, Ganzhorn und Morlock 2. Mühlburg: Speck; Stefan, Wünsch; Joram, Moser, Jehle; Framke, Strittmater, Krahl, Seeburger, Rothermel.

Das Spiel nahm, nachdem sich die Mannschaften einige Minuten vorsichtig abgetastet hatten, bald reichlich harte Formen an, wobei sich die etwas zu forsch dreinfahrende Birkenfelder Verteidigung bald Verwarnungen durch den Schiedsrichter gefallen lassen mußte. Diese Tatsache in Verbindung mit dem mehr und mehr aufgeweichten Boden hemmte die Schönheit und den Fluß des Spieles in so starkem Maße, daß beiderseits von einer meisterwürdigen Leistung wenig zu sehen war und keine Befriedigung bei den Zuschauern aufkommen wollte. Während die Birkenfelder immerhin noch ihr gewohntes System der schnellen, weiträumigen Vorstöße, gestützt auf die Sicherheit der schwer überwindlichen Deckung erkennen lassen und damit, wenn auch ohne zählbare Erfolge, das Spielgeschehen meist dirigierten und das Gästetor unter Druck setzten, gab die Mühlburger Elf in der Spielauffassung und der taktischen Führung manches Rätsel auf. So vermißte man den sonst gewohnten Fluß und die gefährliche Schnelligkeit des Einsatzes, immer wieder ging der Ball auf kurze Räume in die Breite und dem zeitweise schön kombinierenden Sturm fehlte die Durchschlagskraft. Einmal mehr bildete Moser als Mittelläufer den ragenden Turm in der Schlacht, der manchen Fehler seiner Nebenleute, von denen der etwas unbeholfene Stefan und auch Joram fast ausfielen, wieder gutmachte und zusammen mit dem ruhigen und sicheren Speck naheliegende Erfolge des Gegners vereitelte. Kurz vor der Pause brachte der kämpferisch einsatzbereite, aber sonst stark enttäuschende Franke eine saubere Flanke zu Rothermel, die dieser an mehreren Birkenfeldern vorbei mit dem Außenrist zur Mühlburger Führung einschoß. Doch fast im Gegenzug stellte der freistehende Spiegel, dem Fix 4, nach einer feinen Täuschung des Gegners den Ball durchgelassen hatte, den Ausgleich wieder her.

Nach dem Wechsel lebte für einige Minuten der Mühlburger Elan auf, doch es blieb bei diesem Strohfeuer. Auch Moser, der in den Sturm gegangen war, konnte die Entscheidung nicht erzwingen. Das Spiel wird mehr und mehr Kampf, ohne an Qualität zu gewinnen. Nach einer halben Stunde nimmt Fix 4 in Abseitsstellung den Ball auf und schießt an Wünsch und Speck vorbei, das Führungstor für Birkenfeld. Nocheinmal setzten sich die Gäste energisch um den Ausgleich ein, vergebens. Kurz vor dem Schlußpfiff stellte wieder Fix 4 das Schlußresultat her, als er einen von Hetzel getretenen Strafstoß wundervoll mit dem Kopf über Speck hinweg in das Mühlburger Tor verlängerte. A.

Zweite Vorrunde um den Tschammer-Pokal

Spvgg. Durlach/Aue — Beiertheim 3:2 n. Verl.
FV. Ettlingen — VfB. Grötzingen 0:6
Postsportverein — FC. Südstern 9:4
FV. Daxlanden — Viktoria Berghausen 6:1
FV. Wiesental — FV. Blankenloch 4:3
Frank. Karlsruhe — Germ. Durlach 1:2 Verl.
FG. Rüppurr — FC. Neureut 1:4
Philippsburg — Germania Forst 5:2
PfR. Pforzheim — 1. FC. Pforzheim 2:4
FV. Tiefenbronn — BSC. 05 Pforzheim 1:4

In den Tschammer-Pokalspielen gab es in der zweiten Vorrunde allerhand Ueberraschungen, bei denen Vereine ausgeschaltet wurden, wo man sicher glaubte, daß sie in dem Rennen verbleiben würden. So verlor der FC. Südstern gegen den Postsportverein mit 4:9 Toren und Ettlingen mußte sich auf eigenem Platze gegen Grötzingen eine 6:0-Niederlage gefallen lassen. Neureut blieb in Rüppurr nach hartem Kampf mit 1:3 Sieger. Daxlanden hatte seine Klasse bewahrt und schickte die Viktoria Berghausen mit einer 6:1-Niederlage nach Hause. Auf dem Frankoniaplatz kämpften zwei alte Rivalen. Die Durlacher Germanen waren zu Gaste. Bei Halbzeit stand das Treffen 1:1. Lange Zeit führte der Platzbesitzer, doch kurz vor Seitenwechsel glichen die Germanen aus. Bei Schluß der regulären Zeit stand das Treffen immer noch unentschieden und in der folgenden Verlängerung schossen die Germanen dann das Siegestor. Die Philippsburger schlugen auf heimischem Boden die Germania Forst mit 5:2 und Wiesental blieb über die Blankenlocher mit 4:3 Sieger.

Warum wird am meisten die ECKSTEIN Nr. 5 verlangt? Weil bei dieser Zigarette zugunsten der Tabakgüte auf unnötige Verpackungskosten verzichtet wird. Und auf den Tabak kommt es an!

Eckstein

3⅓ Pfg.